

#ausLiebe – oder wozu ist Kirche da?

Bericht des Landeskirchenrates zur

3. Tagung der 38. ordentlichen Landessynode am 27. und 28. November 2023

| | |
|--|----------|
| 1. „.... und hätte der Liebe nicht“ | Seite 2 |
| 2. Der 7. Oktober und die Folgen | Seite 4 |
| 3 #ausLiebe | Seite 7 |
| 3.1. 175 Jahre Diakonie | |
| 3.2. Option für die Armen | Seite 8 |
| 3.3. ... das habt ihr mir getan | Seite 9 |
| 4. #ausLiebe praktisch | Seite 11 |
| 4.1. Beratung | |
| 4.1.1. Diakonische Beratung | |
| 4.1.2. Beratungszentrum | Seite 13 |
| 4.1.3. Bildungsreferat | |
| 4.2. Arbeit mit Geflüchteten | Seite 15 |
| 4.3. Herberge zur Heimat | Seite 16 |
| 4.3.1. Wohnungslosenarbeit | |
| 4.3.2. Bahnhofsmission | Seite 17 |
| 4.4. Gemeinwesenarbeit - Beispiele aus den Kirchengemeinden | |
| 4.5. Sozialraumorientierung | Seite 18 |
| 4.6. Ev.-reformierte Kirche in Transkarpatien | Seite 20 |
| 5. Gegenwärtige Herausforderung in der Finanzierung diakonischer Arbeit | Seite 21 |
| 6. Und sonst... | Seite 22 |
| 6.1. Kirchenmusik | |
| 6.1.1. Martin-Luther-King-Musical | |
| 6.1.2. Sommerfreizeiten | Seite 23 |
| 6.1.3 Aus dem Posaunendienst | |
| 6.2. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Nürnberg | Seite 24 |
| 6.3. Konfi-Camp | |
| 6.4. 900 Jahre Lippe | |
| 7. Noch einmal: Wozu ist Kirche da? - die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung | Seite 25 |
| 8. Schluss | Seite 26 |
| Anlagen | Seite 28 |

1. „...und hätte der Liebe nicht“

Wozu sind wir da? In unseren Veranstaltungen und Diskussionen rund um den Zukunftsprozess unserer Kirche werden wir immer wieder mit dieser Frage konfrontiert: Wozu sind wir da – als Gemeinde, als Kirche, in unserem Arbeitsbereich? Unseren Erprobungsräumen haben wir angeboten, einen sogenannten „Why“-Prozess zu durchlaufen, sich also genau dieser Frage auszusetzen: Warum machen wir das, was wir machen? Und etliche der Menschen, die mit uns über die zukünftige Gestalt der Lippischen Landeskirche nachdenken, uns ein Stück dabei begleiten, haben uns diese Frage gestellt oder uns ermutigt, dass wir sie uns stellen: Wozu seid ihr da als Kirche, als Gemeinde? So zuletzt auf dem „NeulandTag“ zum Thema „Freiräume schaffen. Vom Loslassen“: Der katholische Theologe Prof. Spielberg aus Freiburg sagte in seinem Vortrag: „Lokale Kirchenentwicklung beginnt mit der Frage danach, was es heute heißt, dem Gott Jesu zu glauben und Christin oder Christ zu sein“. Und das führt direkt zu der Frage: „Wozu sind wir als Kirche gut? Wofür sind wir da?“¹ Wir sind meist gut darin, zu sagen, was wir machen als Kirche, wir können auch darüber Auskunft geben, wie wir etwas machen, aber sprechen nicht so oft davon, warum wir etwas machen.

Auch ein Bericht des Landeskirchenrates, der Rückschau hält auf das, was gewesen ist, neigt ja dazu, ganz viel davon zu berichten, was wir gemacht haben als Lippische Landeskirche, was wir machen und wie wir es machen. Und das ist ja auch zunächst gut so, ein Stück Rechenschaft zu geben. Trotzdem lohnt es sich, davon bin ich überzeugt, nach dem „Warum?“ zu fragen.

Was haben Martin Luther King, Apple und die Erfinder des Flugzeugs, die Gebrüder Wright, gemeinsam? Wenn man dem bekannten Autor und Unternehmensberater Simon Sinek folgt, dann ist es genau das, das „Why“ und das „Warum“. Sie wissen nicht nur, was sie tun oder wie sie es tun, sondern warum sie es tun. Und dieses „Warum“ behalten sie nicht für sich, sondern sie erzählen den Menschen davon. Das unterscheidet sie von vielen anderen. Sie stecken die Menschen an mit einer Vision. Beginne mit dem „Warum“ sagt Simon Sinek in einem bekannten YouTube Video, das über 60 Millionen Mal angeschaut wurde. Viele sind ihm gefolgt.

Über Martin Luther King etwa sagt Simon Sinek in diesem Video: Im Sommer 1963 kamen 250.000 Menschen nach Washington, um Martin Luther King reden zu hören. Einladungen wurden keine versandt. Es gab keine Website zum Termin-Check. Wie funktioniert so etwas? Dr. King (...) besaß eine Gabe. Er sagte den Leuten nicht, was zu tun war. Er sagte den Leuten, an was er glaubte. Die Leute, die an seine Botschaft glaubten, machten seine Sache zu ihrer eigenen und sie warben dafür bei anderen Menschen. (...) Dr. King glaubte, dass es zwei Arten von Gesetz gibt. Gesetze von einer höheren Autorität und die menschengemachten Gesetze. Erst wenn die Gesetze des Menschen mit denen der höheren Autorität übereinstimmen,

¹ [Lippische Landeskirche: Nur wer loslässt, schafft Platz für Neues \(lippische-landeskirche.de\).](http://lippische-landeskirche.de)

erst dann würde die Welt gerecht sein. (...) Er hielt übrigens die „Ich habe einen Traum“- Rede nicht die „Ich habe einen Plan“- Rede.“²

Wofür sind wir da? Die Diakonie in Gestalt des Bundesverbandes hat in diesem Jahr mit ihrer Kampagne aus Anlass von 175 Jahren Diakonie eine plakative Antwort auf diese Frage gegeben. Sie scheint mir zutreffend zu sein. Die Kampagne steht unter der Überschrift „#ausLiebe“. Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland, hat dazu gesagt: „Es geht uns in unserem Jubiläumsjahr um die Gegenwart und um die Zukunft. Nah bei den Menschen und am Puls der Zeit: Aus Liebe“.

Die Sätze auf den Plakaten bzw. den Social-Media-Motiven der Kampagne beginnen dann jeweils mit den Worten „Manchmal heißt Liebe ...“³ Die Fortsetzung des Satzes variiert und erzählt von verschiedenen Arbeitsbereichen der Diakonie. Mit dem Slogan „Manchmal heißt Liebe... einen Antrag zu machen“ wird zum Beispiel auf die vielfältige Beratung verwiesen, die durch die Diakonie geleistet wird. „Manchmal heißt Liebe ...Raum zu geben“ erzählt von der Arbeit mit Geflüchteten. „Manchmal heißt Liebe ... Jemandem den Kopf zu waschen“ steht über dem Bild eines Obdachlosen, der die Haare gewaschen und geschnitten bekommt. „Manchmal heißt Liebe... ordentlich einzuheizen“ berichtet von dem Engagement für die Menschen, die von der Energiekrise hart getroffen werden.

#ausLiebe bringt zum Ausdruck, warum wir im diakonischen Handeln der Kirche das tun, was wir tun. Wir werden angetrieben von der Liebe zu den Menschen. Und diese Liebe ist in biblischer Perspektive ja immer wieder tätige Liebe. Im Tun, das sich dem Nächsten zuwendet – und insbesondere dort, wo sie in Not sind, erweist sich die Liebe. Prof. Michael Beintker hat einmal in einer Predigt zu 1. Korinther 13 gesagt: Die Liebe „ist eine sehende Haltung, sieht den und die Anderen, sieht, was ihnen fehlt, woran sie leiden, was sie von sich selbst entfremdet und unterdrückt. Und indem sie sieht und wahrnimmt, kann sie nicht bei sich bleiben, sondern wird alles daransetzen, sich für das Lebensrecht des Anderen, der Anderen zu investieren.“⁴ Die sehende Haltung wird immer wieder auch von Gott selbst erzählt, ein Gott der hinsieht. „Du bist ein Gott, der mich sieht“⁵, wie es in der Jahreslosung heißt.

In 1. Korinther 13 wagt Paulus zu sagen: „und hätte der Liebe nicht, dann wäre ich nichts.“⁶ Ich kann noch so begabt sein, noch so erfolgreich, noch so klug, ohne Liebe ist alles nichts, bin ich selbst nichts. Ich glaube, dass damit nicht nur gesagt ist, dass all unser Tun aus Liebe und mit Liebe geschehen soll, sondern auch, dass wir selbst ohne Liebe nicht leben können. Wir brauchen es, geliebt zu sein. Und nur aus

² Beginne mit "Warum". Überzeugende Führung. Simon Sinek @ TED - YouTube, unter: https://www.youtube.com/watch?v=4jgg7wt1_Zg0.

³ Anlage 1

⁴ Michael Beintker, Liebe. Predigt am 14. Januar 2018 in der Evangelischen Universitätskirche Münster , unter: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/evtheol/gottesdiensteundkirchenmusik/predigtarchiv/beintker_1_kor_131-8.pdf.

⁵ 1. Mose 16,13.

⁶ 1 Kor 13,2.

diesem Geliebtsein heraus ist es möglich, dass wir selbst aus Liebe leben und handeln.

In immer neuen Anläufen erzählt die biblische Botschaft eben davon, dass wir geliebt sind. Und sie erzählt davon, wie weit Gott zu gehen bereit ist in seiner Liebe zu uns Menschen – bis ans Kreuz. Er setzt sein Leben ein und erträgt die Lieblosigkeit der Menschen. Wozu ist Kirche da? Ich denke, als Kirche sind wir zuerst und vor allem dazu da, den Menschen von dieser Liebe Gottes zu erzählen, diese Liebe Gottes zu bezeugen mit Worten und mit Taten. Wir sind überzeugt, dass diese Liebe den Menschen zum Leben hilft und sie verändert. Wir sind überzeugt, dass diese Liebe diese Welt verändert. #ausLiebe kann so auch über das diakonische Handeln als Kirche hinaus von dem erzählen, was uns als Kirche antreibt.

Unter diesem Blickwinkel schaut der Bericht des Landeskirchenrates in diesem Jahr in besonderer Weise auf die Arbeit mit Menschen, die durch die Entwicklungen der letzten 20 Monate in finanzielle Notlagen geraten sind oder deren Situation sich weiter zugespitzt hat, die von Armut betroffen oder von Armut gefährdet sind. Im vergangenen Jahr haben wir weitreichende Beschlüsse gefasst, wie wir Menschen in solchen Situationen unterstützen wollen. Wir wollen mit diesem Bericht auch darauf schauen, was aus dieser Arbeit geworden ist.

Bevor wir das tun, möchte ich jedoch etwas zu dem sagen, was viele von uns in den letzten Wochen so sehr beschäftigt, wo viele mit großem Entsetzen und mit Trauer hinschauen, auf die Situation im Nahen Osten.

2. Der 7. Oktober und die Folgen

„Mein Herz ist wie zerschmolzenes Wachs. Mein Herz schmilzt vor Trauer und brennt vor Zorn.“⁷ So begann – in Anlehnung an den 22. Psalm⁸ – die Ratsvorsitzende der EKD, Präses Annette Kurschus, ihre Rede auf der Solidaritätskundgebung für Israel am 22. Oktober in Berlin. Gemeinsam mit vielen anderen hatte auch die EKD zur Teilnahme an der Kundgebung aufgerufen. Sie stand unter dem Motto „Aufstehen gegen Terror, Hass und Antisemitismus – in Solidarität und Mitgefühl mit Israel“.

Am 7. Oktober wurde der jüdische Feiertag Simchat Tora, der an diesem Abend begann, eigentlich ein Fest ausgelassener Freude, mit dem die Tora gefeiert wird, zu einem Tag des Grauens, des Entsetzens und der Trauer. Die Terroristen der Hamas griffen Israel an, überfielen Menschen in ihren Häusern, auf den Straßen, junge Menschen auf einem Musikfestival, töteten auf bestialische Weise, vergewaltigten und schändeten. Über 1.400 Menschen wurden ermordet, über 200 verschleppt. Was den Verschleppten widerfährt, mag man sich nicht vorstellen.

⁷ Annette Kurschus, Aufstehen gegen Terror, Hass und Antisemitismus – in Solidarität und Mitgefühl mit Israel. Kundgebung vor dem Brandenburger Tor in Berlin am 22. Oktober 2023, unter:

https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/231022_Rede_Kurschus_Kundgebung_Solidaritaet_Israel.pdf.

⁸ Ps 22,15b: „Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.“

Angesichts dieses Grauens fehlen einem die Worte. Dagmar Pruin, Präsidentin von Brot für die Welt, erzählt von einem befreundeten Rabbiner, wie unerträglich schwer es ihm geworden ist, noch Worte zu finden auf den ungezählten Beerdigungen.⁹ Bei unserem Spendenaufruf für die Nothilfe der Diakonie Katastrophenhilfe für die Menschen in Gaza hatten wir auf die eindrücklichen Schilderungen der Präsidentin von Brot für die Welt verwiesen.

Angesichts der unvorstellbaren Gewalttaten der Terroristen verbietet sich jede Relativierung ihrer Taten von selbst. Jedes auch nur angedeutete Verständnis für ihr Tun ist unerträglich. Von offenen Solidaritätsbekundungen ganz zu schweigen. Für eine solche Tat gibt es keine Rechtfertigung. Etwas anderes als in Trauer und Mitgefühl an der Seite der Menschen in Israel zu stehen, kann es für uns nicht geben angesichts dessen, was dort geschehen ist.

Wenige Tage nach dem terroristischen Angriff kamen in der Christuskirche in Detmold 200 Menschen zu einem Friedensgebet der Religionen zusammen. Juden, Muslime, Christen, Eziden versammelten sich, wussten sich verbunden in ihrer Erschütterung und Trauer über alle Opfer dieses schrecklichen Angriffs und des darauffolgenden Krieges. Die Vertreter*innen der unterschiedlichen Religionen beteiligten sich mit Gebeten in ihrer Tradition. Besonders eindrücklich wurde es, als sich die 200 Menschen auf die Bitte von Matitjahu Kellig von ihren Plätzen erhoben für ein fünfminütiges Schweigen. Nihat Köse vom Islamischen Kommunikationszentrum Detmold und Vorsitzender des Integrationsrates der Stadt Detmold machte deutlich, dass sich die Hamas außerhalb des Islam stelle. Das ein solches Friedensgebet der Religionen wenige Tage nach dem 7. Oktober mit seinen klaren Botschaften möglich war, ist ein wichtiges Zeichen.

Leider hat es die Verlautbarung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen¹⁰ zur Situation im Nahen Osten an diesen klaren Botschaften mangeln lassen. In dieser Verlautbarung wird der terroristische Angriff der Hamas nicht einmal beim Namen genannt. Wir sahen uns genötigt, als Lippische Landeskirche uns gemeinsam mit der Ev.-reformierten Kirche und dem Reformierten Bund öffentlich zu distanzieren.¹¹

Die Solidarität mit den Menschen in Israel bedeutet im Übrigen nicht, dass man in allem gutheißen müsste, wie Israel auf den terroristischen Angriff reagiert. Natürlich ist es erlaubt, das Ausmaß militärischer Maßnahmen zu kritisieren. Wir trauern um die vielen Menschen, die nun in Gaza ihr Leben verlieren. Mehrere tausend Menschen wurden in den letzten Wochen im Gazastreifen getötet, Männer, Frauen und Kinder. Die humanitäre Lage ist katastrophal. Und natürlich gilt es die Stimme der palästinensischen Christinnen und Christen zu hören, für das Recht auf einen Staat einzutreten, in dem die Palästinenser leben können. Die Hamas aber ist keine

⁹ www.brot-fuer-die-welt.de/blog/dem-terror-sind-alle-menschen-gleich/.

¹⁰ Die Gemeinschaft ruft zum Frieden mit Gerechtigkeit auf, <http://wcrc.ch/de/nachrichten/die-gemeinschaft-ruft-zum-frieden-mit-gerechtigkeit-auf>.

¹¹ Anlage 2.

Befreiungsbewegung, sondern das sind mordende Terroristen, deren Ziel die Auslöschung Israels ist.

Eine dramatische Folge der Ereignisse im Nahen Osten aber ist leider auch der weltweit weiter erstarkende Antisemitismus. Auch in Deutschland werden Jüdinnen und Juden angegriffen, bespuckt, an die Häuser, in denen sie wohnen, wird der Davidsstern gemalt. Synagogen werden attackiert, Israelflaggen geschändet, auf Demonstrationen offen antisemitische Parolen skandiert, in den sozialen Netzwerken immer mehr antisemitische Kommentare verbreitet. Die antisemitischen Vorfälle sind seit dem terroristischen Angriff der Hamas deutlich angestiegen. Juden und Jüdinnen fühlen sich nicht mehr sicher. Dass dies in Deutschland, 85 Jahre nach der Reichspogromnacht, möglich ist, ist unsäglich. Antisemitismus darf niemals toleriert werden. Wir müssen gegen ihn vorgehen, wo immer wir können, niemals schweigen, wo er uns begegnet.¹² Auch die Politik ist hier gefordert. Und wer das Problem auf einen „importierten Antisemitismus“ reduziert, macht es sich deutlich zu einfach. Es gibt ihn in unterschiedlicher Gestalt. Dass angesichts der Ereignisse auch der antimuslimische Rassismus spürbar zugenommen hat, ist ebenfalls mit Erschütterung wahrzunehmen. Auch den muslimischen Mitbürger*innen gebührt Schutz vor Gefährdung und pauschaler Verurteilung.

Ich schließe diesen Abschnitt mit einem weiteren Zitat der Ratsvorsitzenden aus ihrer Rede in Berlin: „Gott ist ein Gott des Lebens, oder es ist nicht Gott. Das ist die Grundgewissheit des Glaubens, und zwar in allen Religionen. Wer diese Wahrheit verlässt – in Hass oder Verblendung – der öffnet das Tor zur Hölle.“¹³

Eine Folge der furchtbaren Ereignisse des 7. Oktober ist auch, dass der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, der bis dahin täglich die Medien bestimmt hat, in den Hintergrund getreten ist. Es sei an dieser Stelle aber noch einmal darauf verwiesen, dass der Reformierte Bund im Juli dieses Jahres sich erneut mit einem Friedensvotum zu Wort gemeldet hat, das wir auch allen Gemeinden zur Verfügung gestellt haben. Das Friedensvotum plädiert dafür, angesichts „der fortschreitenden Eskalation und einer sich zuspitzenden Rhetorik, die auch vor einer Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen nicht Halt macht“, nach Wegen zu suchen, „diese Spirale zu durchbrechen, nach ernsthaften Alternativen zu fragen, mit denen dem Leiden und Sterben in diesem Krieg ein Ende bereitet werden kann.“¹⁴ Dies scheint angesichts der Tatsache, dass sich der Krieg militärisch festfährt, umso dringlicher zu sein. Das Friedensvotum stand auch im Mittelpunkt einer Veranstaltung am 22. November in Lage.

¹² Vgl. Gemeinsame Erklärung der Landesregierung, der Landeskirchen, der (Erz-)Bistümer u.a. zum 9. November (Anlage 3).

¹³ S.o. Anmerkung 7.

¹⁴ Friedensvotum des Reformierten Bundes von Juni 2023 (Anlage 4).

3. #ausLiebe

3.1. 175 Jahre Diakonie

Zurück zu unserem Schwerpunktthema #ausLiebe: Auf einem der Plakate zum Diakoniejubiläum ist der Satz zu lesen „Manchmal heißt Liebe, ein Start-Up zu gründen.“¹⁵ Und dann ist auf dem Plakat Johann Hinrich Wichern zu sehen mit seinen Lebensdaten 1808-1881. Zumindest zwei Start-Ups, die auf ihn zurückgehen, fallen mir spontan ein: 1832 kommt er als Lehrer in den Hamburger Stadtteil St. Georg. Durch seine Tätigkeit wird er mit der himmelschreienden Armut, dem unfassbaren Elend der Menschen, mit der Verwahrlosung der Kinder im Stadtteil konfrontiert. Schon ein Jahr später gründet er dann das so genannte „Rauhe Haus“, in dem er zunächst verwahrloste Jungen aufnahm, zwei Jahre später dann gemeinsam mit seiner Frau Amanda auch Mädchen. Die Einrichtung wuchs in großer Geschwindigkeit. Schnell kamen Werkstätten zur Ausbildung der jungen Menschen und vieles andere hinzu. Wichern entdeckt das Diakonenamt, das Johannes Calvin beschrieben hatte, neu und bildet selbst Diakone aus.

Wichern hat, als er nach Hamburg kam, „aus Liebe“ genau diese „sehende Haltung“¹⁶ eingenommen, die nicht bei sich selbst bleiben kann, sondern in Bewegung versetzt. Das Rauhe Haus hat er als ein Rettungshaus verstanden. Man könnte es zu Recht als „Start-Up“ bezeichnen. 25 Jahre später wird es über hundert solche und ähnliche Einrichtungen geben.

Die andere Einrichtung, die auf Wichern zurückgeht, ist der Anlass für das Diakoniejubiläum in diesem Jahr. Im Revolutionsjahr 1848 kommen rund 500 Vertreter der Landeskirchen in Wittenberg zum ersten später sogenannten Deutschen Evangelischen Kirchentag zusammen, um über die Gründung einer deutschen Nationalkirche zu diskutieren. Dazu ist es – wie wir wissen – trotz vieler weiterer Kirchentage nicht gekommen. Aber eine andere große Bewegung geht von diesem ersten Kirchentag aus. Johann Hinrich Wichern hält eine legendäre Stegreifrede. Es ist eine Brandrede, in der Wichern der Kirche ein kollektives Versagen angesichts der sozialen Not, der Verelendung der Menschen in Deutschland vorwirft.

Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland, sagte auf der Festveranstaltung zu 175 Jahren Diakonie: „So viel Aufbruch wie in der Mitte dieses Jahrhunderts war selten. Und überall im Land schossen nun Hilfsbewegungen bürgerschaftlichen Engagements aus Liebe wie Pilze aus dem Boden und bildeten schnell ein Netz von ‚Rettungshäusern, -anstalten und Rettungsdörfern‘.“¹⁷ Wichern trat nicht nur vehement dafür ein, dass sich die Kirche der sozialen Not ihrer Zeit stellen und annehmen musste, sondern erkannte auch die Notwendigkeit der Vernetzung dieser Arbeit. Er rief auf dem Kirchentag zu einem Netzwerk der „rettenden Liebe“, auf wie er es nannte. Und so entstand durch die legendäre Rede Wicherns auf dem

¹⁵ S. Anlage 1.

¹⁶ S.o. S. 3.

¹⁷ Ulrich Lilie, Impulsvortrag zum Festakt „175 Jahre Diakonie“, in: epd-Dokumentation 41/2023, S. 6.

Kirchentag in Wittenberg der „Centralausschuss für Innere Mission“, dem Vorläufer des heutigen Diakonischen Werkes. Und auch in den Regionen entstanden entsprechende Vereine für Innere Mission. In Lippe wurde ein Landesverein für Innere Mission erst 1908 gegründet. Ein erster Versuch in den 1880er Jahren hatte nicht zum Erfolg geführt.

3.2. Die Option für die Armen

„Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein.“¹⁸ Das ist wie ein programmatischer Satz der Hebräischen Bibel, unseres Alten Testamentes, zum Thema Armut. Das ist die biblische Grundforderung. Die Hebräische Bibel räumt dem Thema Armut breiten Raum ein. Die Realität der Armut wird wahrgenommen und in keiner Weise verklärt. Armut bedeutet Elend. Das Eintreten für die Armen durchzieht das ganze Alte Testament wie ein roter Faden. Zahlreiche Schutzbestimmungen nehmen die Witwen und Waisen, die Tagelöhner, die Sklaven und Fremdlinge in den Blick. Diese Personengruppen gehören strukturell zu den Armen; daneben nimmt das Alte Testament auch die Menschen in den Blick, die aus anderen Gründen in Armut geraten sind.

Eine Fülle von Bestimmungen soll dafür sorgen, dass auch all diese Armen ein Auskommen haben, sei es, dass sie in struktureller Armut leben, sei es, dass sie persönlich in eine Notlage geraten sind. Sie sollen haben, was sie zum Leben brauchen. Landwirte und Weinbergbesitzer müssen auf verschiedene Weise dafür sorgen, dass etwas von der Ernte den Armen zukommt. Wo die Armen vergessen werden, die Wohlhabenden nur an sich selbst denken, trifft sie die harte Kritik der Propheten wie Amos.

Nicht umsonst findet sich auch das Gebot der Nächstenliebe in einem Abschnitt, der sich intensiv mit dem Schutz der sozial Benachteiligten auseinandersetzt, dem sogenannten Heiligkeitsgesetz. „Ihr sollt heilig sein,“ sagt Gott „denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.“¹⁹ Und in der Folge wird deutlich, das Heilige erweist sich gerade auch im sozialen Miteinander und da in besonderer Weise daran, wie eine Gesellschaft mit den Schwächsten umgeht, mit den Benachteiligten, den Armen, den Fremden.

Zwei Dinge sind besonders entscheidend für den Blick der Hebräischen Bibel auf die Armen. Das eine: Gott selbst tritt für die Armen ein. Gott sieht sich auf ihrer Seite. Sie stehen unter seinem Schutz. Wer die Armen vergisst, vergisst Gott und umgekehrt, „wer Gott vergisst, vergisst auch seinen Nächsten.“²⁰

¹⁸ 5. Mose 15,4.

¹⁹ 3. Mose 19,2.

²⁰ Christian Rose, „Euer Überfluss diene ihrem Mangel“ – Biblisch-theologische Gedanken zu Armut und Solidarität, in: Karin Sanders/Hans Ulrich Weth (Hg.), Armut und Teilhabe. Analyse und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit, Wiesbaden 2008, S. 183-206, S. 194.; vgl. Spr 14,31: „Wer dem Geringen Gewalt tut, lästert dessen Schöpfer; aber wer sich des Armen erbarmt, der ehrt Gott.“

Der wenig beachtete 82. Psalm stellt Gott als den Richter unter den Göttern vor. Was er ihnen zu sagen hat, hat es in sich. „Schaffet Recht dem Armen und der Waise und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht. Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gewalt der Frevler.“²¹ Die anderen Götter verfehlen ihr Gott-sein, weil sie den Armen nicht zum Recht verhelfen.

Und das ist das zweite Entscheidende für den Blick auf die Armen. Es geht um Gerechtigkeit. Es geht nicht darum, ein wenig abzugeben, sondern dass die Armen zu ihrem Recht kommen. Daher muss der Armut auch strukturell begegnet werden.

Angesichts der Tatsache, wie sehr die Hebräische Bibel die Armen in den Blick nimmt, wie sehr Gott selbst sich klar an ihre Seite stellt, hat man zu Recht von einer „Option für die Armen“ gesprochen, einer besonderen Parteinaahme für die Armen.

3.3. „...das habt ihr mir getan“

Wozu ist Kirche da? Eine Antwort, die kaum eindrücklicher und auch eindringlicher sein könnte, gibt Jesus in einer Geschichte, die der Evangelist Matthäus ziemlich am Ende seines Evangeliums überliefert. Zugleich ist sie von unglaublicher Klarheit – einfach und durchaus unbequem. In der Lutherbibel ist die Geschichte überschrieben „Vom Weltgericht“. Sie will aber keine Beschreibung des Weltgerichts liefern, vielmehr ist sie eine Art Gleichnis, das uns einen Spiegel vorhält. Die Menschen, die dort vor dem Menschensohn, dem Weltenrichter, erscheinen, werden nicht nach ihrem Glauben gefragt, nicht danach ob sie ihre Sünden bekannt haben, ob sie ein frommes Leben geführt haben. Ihnen wird vielmehr schlicht vor Augen gehalten, wie sie sich gegenüber den Armen und Leidenden der Welt verhalten haben, den Hungrigen, den Durstigen, den Fremden usw. Ob sie hingeschaut haben und sich haben in Bewegung versetzen lassen oder eben nicht.

Heute ist man sich in der Auslegung meist einig, dass dieses Gleichnis universell zu verstehen ist. Bei den geringsten Brüdern und Schwestern, die der Menschensohn in den Blick nimmt, handelt es sich um die Notleidenden dieser Welt, ob sie nun Christ*innen sind oder nicht. Für einen Ausleger ist dieses Gleichnis ein „exemplarischer Grundtext für ein *undogmatisches und praktisches Christentum*“²². Es ist ganz auf die Nächstenliebe und die Gottesliebe konzentriert.

Was diese Geschichte so unausweichlich macht, ist dabei die Tatsache, dass Jesus selbst sich zum Bruder dieser geringsten Schwestern und Brüder erklärt, ja sich mit ihnen identifiziert: „...das habt ihr mir getan.“ Oder eben auch: „... das habt ihr mir nicht getan“. In Jesus stellt Gott sich ganz auf die Seite dieser Geringsten. Und das bedeutet umgekehrt, wer Gott sucht, wer Jesus sucht, kommt an diesen Geringsten nicht vorbei. Walter Jens hat dazu gesagt: „Sich auf die Seite der Armen zu stellen

²¹ Ps 82,2-4.

²² Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus. 3. Teilband Mt 18-25, EKK I/3, Zürich (u.a.) 1997, S. 521.

bedeutet: in den Gefolterten und Slum-Bewohnern, den Erniedrigten und Beleidigten, Gequälten und Gedemütgten das Ebenbild Christi zu sehen.“²³

Matthäus 25 wird zu Recht als einer *der* grundlegenden Texte für das diakonische Handeln der Kirche gesehen. Die sechs Werke der Barmherzigkeit leiten sich aus diesen Worten Jesu ab.²⁴ Und nirgends wird deutlicher, dass dieser Dienst am Nächsten Dienst an Jesus Christus selbst ist. Hier entscheidet sich, ob jemand Christus dient oder eben nicht.²⁵

Unsere Verfassung sagt also aus gutem Grund, dass auch die Diakonie Wesensäußerung von Kirche ist.²⁶ Sie ist nicht etwas, das auch noch irgendwie mehr oder weniger dazukommt. Vielmehr ist Kirche ohne Diakonie nicht Kirche.

175 Jahre Diakonie, das ist ein guter Anlass, dass wir uns auf diese grundlegende Bedeutung der Diakonie für unser Kirche-sein besinnen. In der Geschichte der Kirche hat es häufiger eine Neubesinnung auf die Verantwortung der Kirche für Menschen in Not gegeben. Die erste fand schon im Neuen Testament selbst statt, als man feststellte, dass einige übersehen wurden bei der Verteilung der Hilfe für die verarmten Witwen. Da wurde die Arbeit, heute würden wir sagen, neu aufgestellt und das Amt der Diakone eingeführt. Heute arbeiten in der Diakonie über 600.000 Menschen, dazu 700.000 ehrenamtlich Engagierte. Auch bei uns in Lippe arbeiten Diakonische Einrichtungen in vielfältiger und engagierter Weise oft unter äußerst schwierigen Rahmenbedingungen. Dies darzustellen ist nicht Aufgabe dieses Landeskirchenratsberichts. Dennoch sind wir dankbar dafür, welche Arbeit dort geleistet wird. Die diakonischen Einrichtungen nehmen Aufgaben wahr, die wir als einzelne Christenmenschen oder als einzelne Gemeinden so nicht leisten könnten. Ihre Arbeit ist Teil unseres gemeinsamen Kirche-seins. Dies wurde jüngst beim „Martinsmarkt“ in der Christuskirche, bei dem sich diakonische Einrichtungen und Arbeitszweige präsentiert haben, sehr schön deutlich. Diakonie und Kirche, Kirche und Diakonie gehören wesenhaft zusammen. Das kann nicht oft genug betont werden.

Auf der anderen Seite gilt aber auch, dass wir unser Diakonisches Gewissen nicht abgeben können, als wäre der Bereich damit sozusagen für uns getan und erledigt. Johann Hinrich Wichern ging es um das Zusammenspiel der Verantwortung des Einzelnen, der Gemeinde, der Kirche – wir würden heute sagen mit ihrer Diakonie – und der staatlichen Verantwortung.²⁷ Dieser Grundgedanke ist bis heute aktuell.²⁸

²³ Walter Jens, Traktat vom Frieden, von der Gewalt und der Revolution, in: H.J. Schultz, Politik ohne Gewalt?, Frankfurt 1980, S. 149.

²⁴ Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke und Gefangene besuchen. Die Kirche hat schnell ein siebtes, nämlich Tote zu bestatten, hinzugefügt.

²⁵ Vgl. Matthias Konradt, Das Evangelium nach Matthäus, NTD 1, Göttingen 2015, S. 395.

²⁶ „Diakonie und Mission sind Wesens- und Lebensäußerungen der Kirche.“ Verfassung der Lippischen Landeskirche, Art. 3 Abs. 2.

²⁷ Vgl. S. 21f.

²⁸ Vgl. Mit Herz und Mund und Tat und Leben. EKD-Denkschrift Nr. 143, 1998.

An dieser Stelle soll es nun in einem zweiten Teil vornehmlich um die konkrete Arbeit mit Menschen gehen, die von Armut betroffen bzw. armutsgefährdet sind.

4. #ausLiebe praktisch

Wenn es um die tätige Nächstenliebe heute in Kirche und Diakonie geht, so gilt auch beim Thema Armut immer der Grundsatz: Die betreffende Person bleibt in allen Beratungs- und Hilfezusammenhängen, soweit es eben geht, Akteurin in ihrer eigenen Sache. Hilfsangebote werden freiwillig und auf Augenhöhe gemacht. Auf Augenhöhe bedeutet hierbei konkret, dass die Person mit ihren Ressourcen als Expert*in ihrer eigenen Situation ernst genommen wird, um eine wertschätzende aber auch personenzentrierte Unterstützung anzubieten. Der von Armut betroffene Mensch wird nicht auf seinen finanziellen oder sozialen Status reduziert, sondern vielmehr ganzheitlich gesehen mit einem aktiven Anteil am Unterstützungsprozess.

Diakonische Angebote stellen sich auf die Seite der hilfe- bzw. ratsuchenden Person und unterstützen sie mit professionellen Angeboten darin, soweit es eben geht, selbstwirksam und in jedem Fall in Würde ihre Wege zu gehen und ihre sozialen Rechte wahrzunehmen.

In Bezug auf das Thema Armut und Armutsprävention in Kirche und Diakonie sollen exemplarisch folgende Bereiche im Einzugsgebiet der Lippischen Landeskirche Erwähnung finden.²⁹

4.1. Beratungsarbeit

Als Kirche bieten wir in den verschiedensten Themenfeldern professionelle Beratung an. Im diakonischen Bereich geschieht dies zum Beispiel im Kontext von Armut und wirtschaftlichen Problemen, im Bereich der Ehe-, Familien-, Erziehungs- und vielfältigen Lebensberatung, in der Beratung in Bezug auf Bildungsgänge und bei den Themen Flucht und Migration. Es ist auffällig, dass in der gerade veröffentlichten 6. Kirchenmitgliedschaftsstudie die Beratungsarbeit der Kirche eine außergewöhnlich hohe Zustimmung erfährt. Bei den Kirchenmitgliedern halten bis zu 100 Prozent der Befragten es für sehr wichtig oder wichtig, dass Beratungsstellen der Kirche Menschen in „Lebensproblemen“ beraten. Selbst bei den Konfessionslosen sind davon fast 80 Prozent der Befragten überzeugt.³⁰ Kaum ein anderer Arbeitsbereich von Kirche und Diakonie erfährt eine derartig hohe Zustimmung.

4.1.1. Diakonische Beratung

Die allgemeine Sozialberatung bzw. diakonische Beratung ist ein zentrales Handlungsfeld von Kirche und Diakonie. Es zeichnet sich dadurch aus, dass Menschen sich zunächst erstmal mit allen Anliegen an sie wenden können. Dies stellt hohe fachliche Anforderungen an die Beratenden, da Beratungsanliegen viele Bereiche der Sozialgesetzgebung, der Unterstützungsangebote usw. berühren.

²⁹ Die Abschnitte 4.1 – 4.4. gehen weitgehend auf diejenigen zurück, die die jeweiligen Arbeitsbereiche im Landeskirchenamt und im Beratungszentrum verantworten.

³⁰ Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Hannover 2023, S. 53.

Manches kann von der allgemeinen Sozialberatung selbst bearbeitet werden, etwa die Sichtung von Bescheiden oder das Stellen von bestimmten Anträgen.

Insbesondere geht es hier aber auch um eine Gesamtschau der sozialen Situation der ratsuchenden Person, für die die Beraterinnen sich sehr bewusst Zeit nehmen.

Für spezialisierte Beratungsanliegen wird dann ggf. weiter verwiesen an entsprechende Fachberatungsstellen in ganz Lippe, wie etwa die Schuldner- und Insolvenzberatung, die Verbraucherzentrale, Beratung im Gesundheits-, Bildungs- oder Migrationsbereich usw.

In bestimmten Fällen sind kleinere finanzielle Hilfen direkt möglich. Wichtiger ist aber oft das Stellen von Anträgen an Förderprogramme oder die Ermöglichung des Zugangs zu gesetzlichen Leistungen, die die Person bisher nicht in Anspruch genommen hat.

Die Besonderheit bei der allgemeinen Sozialberatung ist, dass es hierfür keine staatlichen Fördermittel gibt. Anders als viele spezialisierte Fachberatungsangebote ist die allgemeine Sozialberatung zu 100 Prozent aus Eigenmitteln finanziert. Darum wird sie in Lippe auch nur von kirchlichen Trägern angeboten.

Die hohe Nachfrage gerade in den letzten beiden Jahren hat gezeigt, dass unsere Kirche hier eine wichtige Aufgabe in unserer Region wahrt. Die Lippische Landeskirche hat in den zurückliegenden Monaten insbesondere Kapazitäten in der allgemeinen Sozialberatung bzw. Diakonischen Beratung ausgebaut oder wiederhergestellt. Es sind nun wieder zwei halbe Stellen im Referat Diakonie und Ökumene kompetent besetzt. Darüber hinaus arbeitet das Referat Diakonie und Ökumene zusammen mit den anderen Trägern der freien Wohlfahrt in Lippe und dem Kreis Lippe derzeit an einer Bestandsaufnahme aller sozialen Beratungsangebote.

Die allgemeine Sozialberatung ist auch ein Arbeitsfeld der Herberge zur Heimat, die an ihrem Standort in Detmold und z.T. in Kooperation mit Kirchengemeinden eine Beratung für Menschen in besonderen Notlagen anbietet.³¹

Eine spezielle Form der allgemeinen Sozialberatung ist die Beratung im Rahmen des Programms „Wärme für Lippe“. (In Detmold läuft es unter dem Namen „Detmold gibt Wärme“.) Im Zuge der Energiekrise im Winter 2022/23 ist dieses Programm aufgelegt worden, in das zunächst vor allem die zusätzlichen Kirchensteuereinnahmen aus der Energiepauschale vom Herbst 2022 eingeflossen sind (ca. 320.000 Euro). In Lippe ist es außerordentlich beispielhaft gelungen, hieraus eine ökumenische Aktion mit Beteiligung der katholischen Kirche und auch weiteren Akteuren wie der Stadt Detmold und Serviceclubs sowie privaten Suspendungen auf den Weg zu bringen.

Gemeinsam wurde dafür ein Netzwerk aus verschiedenen bestehenden Beratungsstellen und zusätzlich durch den Wärme-für-Lippe-Fonds befristet geschaffenen Kapazitäten aufgebaut, über die soziale Beratung und einmalige Hilfen

³¹ S. 16 u. S. 17.

für besonders von der Energiekrise und der allgemeinen Preissteigerung Betroffene zugänglich ist. Bisher wurden 326 Einzelhilfen zwischen 200 und 400 Euro ausgezahlt. Oft noch wichtiger ist jedoch die damit verbundene Beratung, die durch die zusätzlich geschaffenen Beratungskapazitäten möglich wurde, und die für viele Betroffene weitere Hilfen aus anderen Quellen generieren konnte. Das Programm wird fortgeführt und laufend angepasst.

4.1.2. Beratungszentrum

Familien mit niedrigem Einkommen durch den Bezug von Bürgergeld oder mit geringem Verdienst können Gelder der Bundesstiftung Mutter und Kind beantragen. Die Anträge werden von schwangeren Frauen vor der Geburt gestellt.

Schwangerschaftsberatungsstellen verwalten und zahlen nach Antragstellung und Bewilligung die Stiftungsgelder des Bundes an schwangere Frauen aus. Das Beratungszentrum ist eine anerkannte Schwangerschaftsberatungsstelle, die diese Gelder verwaltet und die Anträge bewilligt. Das waren im Jahr 2022 insgesamt 326 Anträge und 230.795,25 Euro, die ausgezahlt wurden. Im Zusammenhang dieser Antragstellungen findet auch Sozialberatung statt. Das bedeutet, dass die schwangeren Frauen auf weitere Unterstützungsangebote hingewiesen und sie bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche unterstützt werden. Das Beratungszentrum übernimmt diese Aufgabe gerne, da im Zusammenhang der Antragstellungen ein Zugang zu Frauen mit Beratungsbedarf hergestellt wird. Bei Schwierigkeiten nach der Geburt, Konflikten in der Partnerschaft und in der Familie knüpfen sie an diese Begegnungen an und suchen die Beratungsstelle erneut auf. Diese Antragstellungen können in Bad Salzuflen und in Detmold erfolgen.

Im Blick auf die Ratsuchenden in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung, stellen die Mitarbeiterinnen des Beratungszentrums fest, dass ungefähr vier bis sechs Prozent der Ratsuchenden Bürgergeld beziehen. Bei einem Drittel der Ratsuchenden haben sie keine Kenntnisse über ihre wirtschaftliche Situation. Die Beratungsanliegen sind Konflikte und Krisen in ihrem Leben. Das Thema „Geld“ steht dabei nicht im Vordergrund. Insgesamt kann man sagen, dass psychologische Beratung Menschen psychisch stärkt, zu einer beruflichen und finanziellen Stabilität und damit zu einer Reduzierung der Armutgefährdung beiträgt.

4.1.3. Bildungsreferat

Im Blick auf die Erwachsenen- und Familienbildung lässt sich sagen, dass Beratungen im Bildungsbereich vorwiegend auf der fachlichen Ebene stattfinden, vor allem bei den Kursen, die zu einer beruflichen Qualifikation führen. Ebenso werden insbesondere Leitende von Veranstaltungen bei besonderen Erlebnissen (z.B. auf einer Pilgertour oder einer Veranstaltung zum Thema Rechtsextremismus) beraten bzw. zur Beratung oder Seelsorge vermittelt. Ansonsten finden Beratungsgespräche häufig im Eltern-Kind Bereich statt. Sie umfassen pädagogische aber auch soziale Fragestellungen. Auch hier stellen diese Veranstaltungen häufig den Erstkontakt für einen Beratungsbedarf her, in dem dann über weitere Schritte, Möglichkeiten, andere Beratungsstellen usw. informiert wird.

Für die **Jugendarbeit** gilt: Nah an Kindern und Jugendlichen und am Puls der Zeit sind im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit im Wesentlichen die Mitarbeitenden in den Gemeinden. Ihre Angebote sind zielgruppen- und bedarfsorientiert. Insbesondere die offene Kinder- und Jugendarbeit richtet sich an sozial benachteiligte, junge Menschen und bietet Raum für Beratung und Gespräche. Darüber hinaus ist seit einiger Zeit erkennbar, dass Kinder- und Jugendeinrichtungen zunehmend eine stabilisierende Funktion für Familien erfüllen. Oftmals erhalten die Besuchenden ihre einzige warme Mahlzeit im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit. Haupt- und Ehrenamtliche werden in diesem Dienst durch Netzwerktreffen, Gestaltung von Kooperationen und Vermittlung von Fördermitteln unterstützt.

Für die Zielgruppe der Jugendlichen konnte in Zusammenarbeit mit dem Jugendkonvent eine Veranstaltung zur mentalen Gesundheit durchgeführt werden. Durch herausfordernde Lebensumstände geraten Kinder und Jugendliche psychisch unter Druck. Im Rahmen des Jugendkonvents fand eine Auseinandersetzung mit den Belastungen junger Menschen statt. Gemeinsam mit einer psychologischen Beraterin entwickelten die Jugendlichen Methoden zur Unterstützung der eigenen Handlungsfähigkeit. Die Impulse des Jugendkonvents fließen in die Praxis der Kirchengemeinden ein.

In unseren inzwischen 66 evangelischen **Kindertageseinrichtungen** ist die inklusive Arbeit nicht nur gesetzlich vorgeschrieben, sondern wird täglich umgesetzt. Unter den derzeitigen Bedingungen kommen viele Teams hier an ihre Grenzen: Es liegt nicht nur am Fachkräftemangel, sondern auch an den Auswirkungen von immer belasteteren Familien und Familienstrukturen. Wir beobachten, dass Kinder von psychisch kranken Eltern wenig Halt in der Familie finden, dass Kinder von Eltern, die sich scheiden lassen, sehr belastet sind, dass manche Eltern Entwicklungsschwierigkeiten der Kinder, auf die die Mitarbeitenden sie aufmerksam machen, nicht wahrhaben wollen. Bei Kindern von Flüchtlingsfamilien gibt es oft Verständigungsprobleme. Trotz dieser Herausforderungen begleiten die Teams nicht nur die Kinder, sondern auch die Familien.

Schon beim Aufnahmegericht werden bedürftigen Familien Unterstützungen angeboten. Zum Beispiel:

- wenn Kindern Leistungen für Teilhabe und Bildung zustehen,
- wenn Kinder mit Beeinträchtigungen oder Entwicklungsverzögerungen besondere Förderung benötigen,
- wenn Eltern Unterstützung beim Erziehungsauftrag benötigen,
- wenn Familien eine Sozialberatung benötigen.

Dadurch, dass die Mitarbeitenden mit den Familien eine Erziehungspartnerschaft eingehen, sich täglich sehen und immer einen Blick auf die gesamte Familie haben, holen sich Eltern oft Rat bei den Erzieher*innen. Durch diese gewachsenen Bindungen haben die Eltern Vertrauen und nutzen dieses niederschwellige Angebot. Alle Familien sind in die Kindergartengemeinschaft mit eingebunden. Die Mitarbeitenden gestalten gemeinsam mit dem Elternbeirat Flohmärkte,

Tauschbörsen, in den meisten Einrichtungen gibt es Bibliotheken für Kinder, so dass sie sich Bücher und Spiele ausborgen und mit nach Hause nehmen können. Durch Kooperationen mit Sportvereinen können Kinder an sportlichen Angeboten teilhaben. Die Mitarbeitenden kennen die verschiedensten Unterstützungsmöglichkeiten, Kontakte und Beratungsstellen, sie sind gut vernetzt und informieren sich durch Arbeitskreise, Fortbildungen, Vorträge, Fachartikel. Seit Jahren gibt es z.B. den Arbeitskreis Inklusion, auch für 2024 sind verschiedene Fortbildungen geplant, wie z.B. eine Fortbildung zum Thema „Vorurteilsbewusste Erziehung“.

Auch Kinder, die in seelischer Armut leben, werden vom Team gesehen und Unterstützungsangebote werden mit Eltern besprochen. Die Kindertageseinrichtungen leisten einen wichtigen diakonischen Beitrag für viele Familien und tragen so einen gewichtigen Anteil am Gelingen gesellschaftlichen Zusammenlebens.

4.2. Arbeit mit Geflüchteten

Geflüchtete Menschen sind vor allem in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland überproportional stark von Armut betroffen. Das liegt zum einen an den schon jetzt niedrigeren Standards des Asylbewerberleistungsgesetzes. Zum anderen ist der Weg in den Arbeitsmarkt für die Betroffenden aufgrund gesetzlicher Einschränkungen, noch fehlender Deutschkenntnisse und der erschwerten Anerkennung von beruflichen Qualifikationen, die im Herkunftsland erworben wurden, oft hindernisreich. Hinzu kommen dann die spezifischen Problemstellungen des Asylanerkennungsverfahrens und anderer aufenthaltsrechtlicher Möglichkeiten, wie etwa des neuen Chancenaufenthalts, der Ausbildungsduldung oder einer Aufenthaltserlaubnis aufgrund nachhaltiger Integration usw.

Kirche und Diakonie haben auch an dieser Stelle einen besonderen Auftrag, vor allem in Zeiten, in denen Flucht zunehmend delegitimiert wird und auch andere Träger sich aus der Beratungsarbeit teilweise zurückziehen. Eine Regionalberatung für Geflüchtete wird seit Anfang 2023 nur noch durch den diakonischen Träger Flüchtlingshilfe Lippe e.V. und den Caritasverband für den Kreis Lippe und die Stadt Bad Pyrmont e.V. angeboten.

Ein Schwerpunkt der Beratung hierbei ist zuallererst die Asylverfahrens- und Aufenthaltsberatung. Aber auch viele weitere Fragen eher aus dem leistungs- und sozialen Bereich sind hiermit verbunden und stellen sich den Klient*innen.

Im Referat Diakonie und Ökumene ist im Bereich Migration zusätzlich noch der Jugendmigrationsdienst (JMD) zu nennen. Mehr als 450 Jugendmigrationsdienste gibt es bundesweit. Der JMD der Lippischen Landeskirche begleitet junge Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 12 bis 27 Jahren im Rahmen von punktuellen Beratungen bis hin zur komplexen und kontinuierlichen Beratung im Rahmen eines professionellen Case Management-Prozesses. Der JMD bietet eine individuelle Unterstützung und Beratung bei Fragen zum Integrationsprozess, der sozialen und

Bildungsteilhabe sowie bei Themen rund um Schule, Beruf bzw. Übergang von der Schule in den Beruf. Der JMD schaut dort näher hin, wo andere wegschauen, und arbeitet für die Zielgruppe gemeinsam mit einem breiten Netzwerk kompetente Lösungen bei komplexen Fragestellungen heraus. Gruppen- und Bildungsangebote sowie eine intensive Vernetzung mit Schulen, Ausbildungsbetrieben, Integrationskursträgern und anderen Einrichtungen der Jugendhilfe zählen außerdem zu den wesentlichen Aufgaben des JMD.

Neben den genannten Beratungsangeboten sei an dieser Stelle auch das nach wie vor bemerkenswerte ehrenamtliche Engagement von Einzelnen, Unterstützungs- kreisen und Kirchengemeinden erwähnt. Geflüchtete werden bei Behördengängen begleitet, Ehrenamtliche organisieren weitere Unterstützungs- und Begegnungsangebote, Haupt- und Ehrenamtliche vernetzen sich im Ökumenischen Forum Flüchtlinge in Lippe, Kirchengemeinden und ihre Unterstützungsreise gewähren Kirchenasyl.

4.3. Herberge zur Heimat

4.3.1. Wohnungslosenarbeit

Immer häufiger geraten Menschen in die sozioökonomische Abwärtsspirale, aus der sie sich aus eigener Kraft nicht befreien können, wenn es ihnen an informellen Ressourcen wie Familie und Freundeskreis fehlt. Soziale Isolation, Schulden, Wohnungsverluste und nachteilige Beziehungsverläufe führen zu Überforderungssituationen, die leider oft durch Alkoholmissbrauch und andere Suchtmittel kompensiert werden. So entstehen sehr problematische Lebensverhältnisse und Lebensverläufe, welche, wenn es an Hilfen mangelt, zu massiver Deprivation und Verelendung führen können. Um das zu vermeiden, hat der Gesetzgeber im Rahmen der Sozialhilfe³² Wohnhilfeangebote installiert, welche dazu dienen sollen, Betroffene so frühzeitig wie möglich zu unterstützen, um Wohnungsverluste und andere Verwerfungen zu vermeiden und Betroffene in die Lage zu versetzen, ein weitestgehend eigenständiges Leben in den eigenen vier Wänden zu führen. Die Stiftung Herberge zur Heimat ist eine diakonische Facheinrichtung der Wohnungslosenhilfe und bietet ein breites Spektrum an Wohnhilfeangeboten an. Die Herberge zur Heimat unterstützt bei

- Versorgung mit Wohnraum bzw. Unterstützung bei der Realisierung von Wohnraum,
- Anbindung an die Sozialsicherungssysteme,
- lösungsorientierte Beratung,
- persönliche Begleitung,
- konkrete Hilfestellungen von pädagogischen Fachkräften,
- Beratung in besonderen Notlagen im Kontext der Herberge, aber auch in Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden (Bad Salzuflen, Blomberg).

³² U. a. gem. den §§ 67-69 SGB XII und § 113 i.v.m. §§ 76 ff. SGB IX.

Das Ziel der Wohnhilfeangebote besteht darin, Hilfesuchende, die aus allen sozioökonomischen Bezügen rausgefallen sind und sich in prekären Lebenssituationen befinden, in die Gesellschaft zu inkludieren und eine den gesellschaftlichen Mindeststandards entsprechende Lebensweise zu ermöglichen; ferner - im Sinne des Empowermentkonzeptes - die Selbsthilfekräfte zu stärken, damit Betroffene in die Lage kommen, weitestgehend eigenständig und selbstverantwortlich in einer selbstgewählten Wohnform zurecht zu kommen.

4.3.2. Bahnhofsmision

Die lippische Bahnhofsmision in Trägerschaft der Herberge zur Heimat hilft jedem, sofort, gratis, ohne, dass vorher bestimmte Voraussetzungen erfüllt werden müssen und meist ohne, dass man sich vorher anmelden muss. Häufig erfolgt die Hilfe zu Uhrzeiten, zu denen andere Hilfe nicht erreichbar ist. Die Hilfe ist unbürokratisch und sichert unbedingte Vertraulichkeit zu. Die Bahnhofsmision ist mit den anderen Hilfeangeboten in Städten und Regionen bestens vernetzt und vermittelt die Hilfesuchenden auf Wunsch gerne weiter.

Bahnhofsmisionen sind Einrichtungen der Evangelischen und Katholischen Kirche. Daher sieht sie sich der Botschaft des Evangeliums verpflichtet und versteht sich als gelebte Kirche am Bahnhof. Jeder Mensch verfügt in jeder Lebenssituation über gleich viel Wert und Würde, ganz unabhängig von seinem Portemonnaie oder seinen weltanschaulichen oder religiösen Überzeugungen.

In der Bahnhofsmision Lage besteht das Team aus Hauptamtlichen Mitarbeitern*innen sowie Menschen die eine Arbeitsgelegenheit vom Jobcenter absolvieren und Ehrenamtlichen. Jeden Mittwoch um 16 Uhr gibt es eine Lebensmittelpendenausgabe. Jeder, der nachweislich bedürftig ist (Grundsicherung, Rente) hat einen Anspruch auf Herausgabe einer Tüte mit Lebensmitteln. Dafür werden Nummern verteilt, da die Lebensmittelpenden begrenzt sind.

4.4. Gemeinwesenarbeit - Beispiele aus den Kirchengemeinden

Wenn es um Armut bzw. soziale Herausforderungen in Lippe geht, dann spielen neben den bisher genannten landeskirchlichen Arbeitsfeldern und diakonischen Akteuren auch die Kirchengemeinden der Landeskirche eine große Rolle. Sie sind flächendeckend vertreten und im Prinzip nah dran an Lebenssituationen der Menschen vor Ort. Auch wenn viele Besucher*innen der Angebote von Kirchengemeinden eher aus dem klassischen Bürgertum und der Mittelschicht stammen, gibt es dennoch viele Berührungspunkte mit von Armut betroffenen Menschen, etwa in der KiTa- und Jugendarbeit, bei Kasualien und Geburtstagsbesuchen, bei Begegnungen im Sozialraum und öffentlichen Veranstaltungen bis hin zu Bitten um Einzelfallhilfen im Gemeindebüro.

Je nach örtlichen Bedingungen haben sich hieraus verschiedene Aktivitäten von Kirchengemeinden entwickelt, die bewusst in den betreffenden Sozialraum hinein

agieren und ein Stück Gemeinwesendiakonie leisten. Einige Beispiele seien hier genannt:

Im Bereich der fünf Kommunen Barntrup, Blomberg, Dörentrup, Extertal und Kalletal haben sich Kirchen und Verbände über Konfessionsgrenzen hinweg zur „Tafel Ostlippe“ zusammengeschlossen. Sie gehört dem Dachverband „Tafel Deutschland“ an. Die Ehrenamtlichen arbeiten in guter Verbindung zu den lokalen Kirchengemeinden, die wiederum diese Arbeit als die ihre verstehen. Auch andere Kirchengemeinden der Lippischen Landeskirche sind oder waren mit der Arbeit von Tafeln oder Lebensmittelausgaben verbunden und haben dies z.T. in vorhandene Gemeinwesenarbeit integriert.

Aufgrund des Zuzugs von Geflüchteten aus der Ukraine und im Zusammenhang mit der hohen Inflation werden die Tafeln noch sehr viel mehr als sowieso schon nachgefragt. War der Grundansatz der Tafelarbeit zunächst vor allem die Verwertung von Lebensmitteln, die ansonsten vernichtet würden, so ist dieses Angebot inzwischen unverzichtbar für viele Menschen. Dies ist aber vor allem auch als ein Zeichen dafür anzusehen, dass auch das Bürgergeld trotz Inflationsanpassung für 2024 zu niedrig ist für eine menschenwürdige aktive Teilhabe an der Gesellschaft. Die leider im Prinzip nicht gestiegerte Kindergrundsicherung ändert hieran auch nichts.

In einigen Kirchengemeinden gibt es weitere professionalisierte Formen gemeinwesenbezogener diakonischer Arbeit. So existieren in Lippe zwei Mehrgenerationenhäuser in kirchlicher Trägerschaft (St. Pauli-Lemgo und Silixen). Vor allem in Lemgo sind hier vielfältige diakonische Angebote angebunden, von der Begleitung pflegender Angehöriger über Sozial- und Migrationsberatung bis hin zur Koordination von einer Ehrenamtlichen-Struktur.

Weitere langjährige und wichtige Beispiele dieser Art auch mit professionellen Kräften: die Arbeit der ev.-ref. Kirchengemeinde Detmold-West am „Hiddeser Berg“ oder der ev.-luth. Kirchengemeinde Detmold mit dem Haus der Kirche Herberhausen. Ein neueres Projekt ist das „Café 104“ in Leopoldshöhe.

Der genannte Begriff des Gemeinwesen- oder auch Sozialraumbezugs kann im Übrigen ganz grundsätzlich als ein Schlüsselwort für eine positive Entwicklung von Kirchengemeinden und Kirche in der heutigen Zeit angesehen werden.

4.5. Sozialraumorientierung

Die Synode der EKD hat 2020 Leitsätze unter dem Titel „Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund“ verabschiedet. Diese wurden im Anschluss diskutiert, verändert, erweitert und sind seitdem als „Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche“ bekannt. Sie gehen zurück auf die Arbeit eines Zukunftsteams, an dem auch Superintendent Dr. Lange als Mitglied des Präsidiums der Synode der EKD mitgearbeitet hat.

Im vierten Leitsatz – auffälliger Weise unter der Überschrift „Mission“ – findet sich prominent die Sozialraumorientierung als die Weise, wie die Kirche in Zukunft „Jesus

Christus in der Welt“ bezeugen soll: „Die Liebe zu den Menschen verbindet uns mit vielen; das Zeugnis für die Liebe Gottes macht unseren Dienst besonders. Wir öffnen bestehende kirchliche Strukturen für Kooperationen. Kirchengemeinden, Regionen und diakonische Einrichtungen richten ihre Aktivitäten zunehmend gemeinwesen- und sozialraumorientiert aus.“³³

Die Sozialraumorientierung ist dabei kein kirchlicher Begriff, sondern beschreibt vielmehr ein ganzheitliches Konzept sozialer Arbeit. Auch die Diakonie verwendet den Begriff für die zukünftige Ausrichtung ihrer Arbeit. So heißt es in den strategischen Zielen der Diakonie Deutschland „Die Diakonie Deutschland setzt sich dafür ein, dass sich die Soziale Arbeit von Diakonie und Kirchen konsequent am Sozialraum orientiert. Die Bedarfe des einzelnen Menschen, seine Fähigkeiten und Selbstwirksamkeit stehen dabei im Mittelpunkt. Das Wirken über den Tellerrand der eigenen Einrichtung bzw. Organisation hinaus wird zukünftig zu einer Gelingensbedingung wirksamer diakonischer Arbeit.“³⁴

Zu den Kennzeichen einer Sozialraumorientierung gehört es,³⁵ dass beim Willen und den Interessen der Menschen angesetzt wird, dass es nicht um Betreuung, sondern um Aktivierung geht. Dementsprechend erfolgt eine Orientierung an den Ressourcen der Menschen. Die Aktivitäten werden grundsätzlich zielgruppenübergreifend gestaltet. Die Vernetzung und Kooperation verschiedener Akteure ist konstitutiv.

Angelehnt an diese Kennzeichen einer Sozialraumorientierung hat Walter Lechner von der Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi) auf seinem Vortrag beim Jahresempfang 2022 in Blomberg eine Kirche, die sozialraumorientiert arbeitet, so beschrieben: Sie ist eine Kirche, die bei den Menschen und deren Willen und Bedürfnissen ansetzt, die Menschen ermächtigt. Sie ist eine Kirche, die in ihrer Umgebung die Chancen sieht, die ganzheitlich denkt und agiert. Sie ist eine Kirche, die mit anderen Akteur*innen vernetzt ist.

Zumindest zwei unserer Erprobungsräume arbeiten mit einem sehr bewussten Gemeinwesenbezug. Der Erprobungsraum Winkel 12 in Blomberg ist zunächst eine Anlaufstelle für Menschen in kleinen und größeren psychischen Krisen. Jedoch wird diese Arbeit mit der Kirchengemeinde vor Ort verknüpft und die Betroffenen werden selbst zu Akteurinnen. Der Erprobungsraum HBM Chrival in Horn-Bad Meinberg hat die Integration zwischen der bestehenden Stadtgemeinschaft und den neu hinzugezogenen EU-Bürgern zum Ziel. Die Idee dabei ist, durch positives Vorbild der

³³ „Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund“. Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche, Leitsatz IV, unter: <https://www.ekd.de/zwoelf-leitsaetze-zur-zukunft-einer-aufgeschlossenen-kirche-60102.htm>

³⁴ #zugehört. Die Zukunft des Sozialen. Strategische Ziele der Diakonie Deutschland 2021-2025. Teilziel 1.1., unter: <https://www.diakonie.de/strategie>

³⁵ Vgl. Wolfgang Hinte, Das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“ – Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln, S. 7f., unter: https://www.uni-due.de/imperia/md/images/biwi/einrichtungen/issab/hinte_wolfgang_2019_sozialraumorientierung_grundlagen_und_herausforderungen_in_sozialraumorientierung.ein_studienbuch_2019_s.9-28.

Spaltung der Gesellschaft entgegenzuwirken. Hierfür sollen mit den Menschen gemeinsam Veränderungen gestaltet werden. In der ersten Förderphase war die Zusammenarbeit von Kirchengemeinde, Erprobungsraum und Kommune ein gelungenes Beispiel der Vernetzung und Kooperation.

Walter Lechner wies in seinem Vortrag darauf hin, dass viele Landeskirchen in ihren Zukunftsprozessen systematisch auf die Sozialraumorientierung setzen. Sie ist für die zukünftige Ausrichtung kirchlicher Arbeit ein ganz wesentlicher Aspekt. Dies gilt insbesondere auch deshalb, weil dieser Ansatz immer versucht, Menschen mitzunehmen, zu beteiligen, selbst zu Akteur*innen zu machen und sie nie nur als „zu betreuende“ Gruppe betrachtet. Zudem vernetzt der Ansatz Menschen in einem Sozialraum miteinander und fragt nach ihren Bedürfnissen.

4.6. Ev.-reformierte Kirche in Transkarpatien

Ein eindrückliches Beispiel, was Menschen einer Kirche aus Liebe in der Lage sind zu bewegen, ist die Arbeit der vergleichsweise kleinen ungarisch-reformierten Kirche in Transkarpatien in der Ukraine. Wir haben an dieser Stelle bereits im letzten Jahr davon berichtet. Schon viele Jahre vor dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine haben sich Mitglieder dieser Kirche von der Not der Menschen in der Region Transkarpatien berühren und bewegen lassen und ein ganzes Netzwerk von Einrichtungen aufgebaut - ohne jede staatliche Unterstützung - unter anderem Altenheime, ein Haus für ledige Mütter und eine Einrichtung für Kinder mit Einschränkungen. Eine Bäckerei und eine Sozialküche versorgen viele Menschen in der Region, die nicht genug zum Leben haben. Die dafür benötigten Lebensmittel werden zu einem großen Teil in eigener Landwirtschaft produziert. Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Schon mit der Besetzung der Krim 2014 durch Russland und den kriegerischen Auseinandersetzungen in der Ostukraine haben viele Mitglieder die Westukraine und damit ihre Kirche verlassen und sind nach Ungarn geflohen. Diese Entwicklung hat sich im Februar 2022 nach dem Angriff auf die Ukraine noch einmal verstärkt. Die Kirche hat viele ihrer Mitglieder verloren. Das führt aber nicht dazu, dass sie in ihrem Engagement für die Menschen in ihrer Region nachlässt. Im Gegenteil, sie hat ihr Engagement in beeindruckender Weise auf die Unterstützung von Kriegsflüchtlingen ausgeweitet, die in dieser Region der Ukraine, die bisher nicht von kriegerischen Handlungen betroffen ist, Zuflucht gesucht haben. Für diese Arbeit erfährt die Kirche vielfältige Förderung aus dem Ausland. Auch wir unterstützen dieses Engagement. Insgesamt sind bisher über 140.000,- Euro, davon 80.000,- Euro Spendenmittel in die Ukraine und zu unseren Partnerkirchen in den Anrainerstaaten geflossen, um die Arbeit mit Kriegsflüchtlingen zu fördern. Zum Teil verwenden unsere Partnerkirchen diese Mittel auch für eigene Hilfslieferungen in die Ukraine. Wir sind allen dankbar, die mit ihrer Spende und Kollekte dazu beigetragen haben, dass diese Arbeit in dieser Weise gefördert werden kann. Zusätzlich haben wir uns für eine Förderung

der reformierten Kirche in Transkarpatien durch die Diakonie Katastrophenhilfe eingesetzt. Dies wurde schließlich über das Gustav-Adolf-Werk realisiert.

Im Juli dieses Jahres fand eine Konferenz der unterstützenden Kirchen und Organisationen in Budapest statt. Rund 50 Vertreter*innen aus etwas 25 Kirchen und Organisationen kamen zusammen, um die Arbeit zu reflektieren und zu koordinieren. Für die Lippische Landeskirche hat Frau Hartmann an der Konferenz teilgenommen.

Ein überwältigendes Zeichen von Solidarität, Gemeinschaft und Einheit geschah im Februar dieses Jahres, als die Reformierte Kirche in Transkarpatien 30.000 Euro für die Erdbebenopfer im Mittleren Osten sammelte.

5. Gegenwärtige Herausforderung in der Finanzierung –

An dieser Stelle muss ein kurzer Exkurs auf die finanzielle Situation der Sozialwirtschaft eingefügt werden. Hier stehen auch etliche unserer Arbeitsbereiche und die der Diakonischen Einrichtungen in unserer Region vor schwierigen Situationen und großen Herausforderungen. Spätestens mit der dramatisch gestiegenen Inflation und den darauffolgenden Tarifabschlüssen in diesem Jahr ist die grundlegende Finanzierungskrise im sozialen Sektor in Deutschland mehr als deutlich geworden. Im Prinzip beruht diese vor allem darauf, dass zwar die Personal- und Sachkosten auch der Diakonischen Träger zwischen zehn und fünfzehn Prozent steigen, in der Refinanzierung durch die staatlichen Fördersysteme aber bisher keine entsprechenden und zeitnahen Steigerungen umgesetzt werden.

In vielen Bereichen der Sozialwirtschaft führt dies zu Defiziten in der regulären Arbeit, die aus Rücklagen und Eigenmitteln ausgeglichen werden müssen. Dies wird den Trägern auf Dauer nicht möglich sein. Bereits jetzt ist nach Auskunft der Diakonie RWL etwa die Anzahl der Insolvenzen von diakonischen Unternehmen und Trägern dramatisch gestiegen. Wenn nicht bald Grundlegendes geschieht, ist unser Sozialsystem als Ganzes bedroht.

Im Bereich unserer Landeskirche erleben diese Finanzkrise gerade viele mit, die in der Kindertagesstättenarbeit engagiert sind, insbesondere dort, wo sie selbst in Trägerverantwortung stehen. Ein finanzieller Ausgleich der Kostensteigerungen erfolgt erst nach etwa anderthalb Jahren. Das führt zu erheblichen Belastungen der Träger. Gerade auch im Blick auf die vielen Kindertagesstätten in kirchlicher Trägerschaft beteiligen sich die drei Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit dem Diakonischen Werk RWL an der Kampagne der Freien Wohlfahrt „NRW bleib sozial!“. Zum Auftakt kamen am 19. Oktober über 25.000 Menschen im Rahmen eines Aktionstags vor dem Landtag zu einer Kundgebung zusammen.

Zur kostensteigerungsbedingten Schieflage kommen geplante Haushaltskürzungen z.B. auf der Bundesebene hinzu. Mit Sorgen muss aber auch auf den Landeshaushalt und die klammen kommunalen Haushalte geblickt werden, zum

einen, was die eigenen Finanzierungsverantwortungen betrifft, zum anderen, weil kaum ein Ausgleich für Kürzungen der jeweils höheren Ebenen möglich erscheint.

Kurz vor Redaktionsschluss dieses Berichtes hat der Haushaltsausschuss des Bundestages in der Bereinigungssitzung einige der geplanten Kürzungen für den Haushalt 2024 wieder rückgängig gemacht; eine endgültige Beschlussfassung stand aber noch aus. Eine Konsequenz des ursprünglichen Entwurfes wäre zum Beispiel, dass das seit zwei Jahren sehr erfolgreich in unserem Jugendmigrationsdienst neu installierte Programm Respekt Coach eingestellt werden müsste. Entsprechende Planungen liefen bereits. Auch weitere Arbeitsbereiche im Bereich unserer Landeskirche wären von den geplanten Kürzungen betroffen, z.B. die Mehrgenerationenhäuser und der Freiwilligendienst. Hinzu kommen auch etliche Arbeitsbereiche unserer Diakonischen Träger.

Die Diakonie Deutschland schreibt zu den geplanten Kürzungen im Sozialbereich: „Aus Sicht der Diakonie Deutschland sind Kürzungen quer durch alle sozialen Bereiche sowie mangelnde Investitionen in den Sozialstaat sozialpolitisch und ökonomisch kurzsichtig. Denn wer in Zeiten großer Unsicherheit und gesellschaftlicher Umbrüche nicht in Bildungs- und Teilhabegerechtigkeit sowie in eine stabile soziale Infrastruktur investiert, wird später ungleich höhere Summen für die Lösung der sozialen Folgeprobleme aufwenden müssen.“³⁶ Die Diakonie bringt es auf das ebenso eingängige wie stimmige Motto: „Wer heute kürzt, zahlt morgen drauf!“³⁷

Dass neben dieser Finanzkrise der Fachkräftemangel das andere große Problem aller professionellen diakonischen Aktivitäten ist, wäre an anderer Stelle zu beleuchten. Dieser Fachkräftemangel betrifft inzwischen weite Teile der kirchlichen und diakonischen Arbeitsfelder und wir spüren ihn deutlich auch in den Kirchengemeinden und im Landeskirchenamt.

6. Und sonst...

6.1. Kirchenmusik

6.1.1. Martin Luther King Musical

Am 11. und 12. März 2023 fanden in der Phoenix Contact Arena Lemgo Aufführungen des Chormusicals „Martin Luther King“ statt. Uraufgeführt im Juni 2019 haben danach zahlreiche Aufführungen in Deutschland und der Schweiz stattgefunden bzw. finden bis zum Jahresende noch statt. Veranstalter ist die Creative Kirche Witten jeweils in Zusammenarbeit mit örtlichen Veranstaltern.

Die Idee, das Musical auch nach Lippe zu holen, geht auf eine Initiative des Vereines „Lippische Gospeltage“ und dessen gute persönliche Kontakte nach Witten zurück. Weil das Konzept mit mehreren hundert Chorsänger*innen ein gewaltiges

³⁶ <https://www.diakonie.de/bundeshaushalt-2024-erwartungen-an-die-politik>. Die Seite bietet auch einen Überblick, wo kirchlich-diakonische Arbeitsfelder von den Kürzungsplänen betroffen sind.

³⁷ Ebd.

Engagement personeller wie finanzieller Art erforderte, wurde die Lippische Landeskirche ins Boot geholt. So konnte das Thema „Martin Luther King“ nicht nur musikalisch aufgegriffen werden, sondern durch Veranstaltungen in Gemeinden und Schulen inhaltlich vorbereitet werden. Das Projekt erfuhr so eine Verankerung in vielen Bereichen der Lippischen Landeskirche.

Der musikalische Zuspruch war so stark, dass die zunächst geplante einmalige Aufführung am Samstag durch eine zweite Aufführung mit anderen Sänger*innen und am Sonntag erweitert werden musste. Insgesamt nahmen 1100 Chorsänger*innen an den Aufführungen teil – ein toller Erfolg vor allem angesichts der zweimaligen Verschiebung aufgrund der Pandemie. Die Aufführungen wurden in mehreren regionalen Proben mit dem Detmolder Musiker Peter Stolle vorbereitet. Stolle leitete den großen Chor auch während der Aufführungen. Musiker*innen und die Musical-Darsteller*innen gehörten zu einem von der Creativen Kirche organisierten festen Ensemble. Die musikalischen Aufführungen samt den thematischen Vorbereitungen haben sich letztlich als ein Glücksfall erwiesen, der innerhalb der Landeskirche nach der langen Corona-Pause neue Impulse gesetzt hat und für viele Chorsänger*innen zu einem musikalischen Neustart nach der Pandemie geworden ist.

6.1.2. Sommerfreizeiten

Eine Kinderchorfreizeit fand in der ersten Sommerferienwoche mit 37 abenteuerlustigen Kindern im Alter von sieben bis dreizehn Jahren unter der musikalischen Leitung von Frank Schreiber und Uta Singer auf Juist statt. Die Jugendchorfreizeit in der letzten Sommerferienwoche ebenfalls auf Juist war mit 44 Jugendlichen voll besetzt. Ein buntes Programm mit Chorliteratur aus dem 17. Jh. bis in die Gegenwart wurde erarbeitet und traditionell im Freitagabendgottesdienst der Inselkirche aufgeführt. In Lippe gestalteten sie in der ev.-ref. Kilianskirche am 20. August und in Lemgo, St. Marien am 27. August den Gottesdienst mit. Neben den musikalischen Leitern Uta Singer und Volker Jänig fuhr die bereits studierende Nachwuchsgeneration mit: Viktoria Dörksen (Kirchenmusik), Annika Menking (Politik, Jura), Mattis Bulk (Theologie). Wer einmal die Intensität des Freitagabendgottesdienstes, die sprudelnde Energie der Jugendlichen wahrgenommen hat, sieht einen nachhaltig geprägten Nachwuchs für Chöre und Glaube.

Im nächsten Jahr 2024 finden die Freizeiten im CVJM-Heim auf Borkum statt. Beide Freizeiten werden für die Teilnehmer um mindestens 100 Euro teurer werden. Es fehlen Fördermittel.

6.1.3. Aus dem Posaunendienst

Die überregionalen Angebote für die Posaunenchöre in der Lippischen Landeskirche nimmt nach den Pandemiejahren, in denen viel ausfallen musste, wieder an Fahrt auf. So konnten 60 Teilnehmer*innen auf der diesjährigen Familienfreizeit in den Sommerferien eine schöne Gemeinschaft und das gemeinsame Musizieren genießen. Auch die Lehrgänge für Anfänger*innen werden wieder verstärkt

nachgefragt. Der diesjährige Bläserlehrgang in den Herbstferien 2023 konnte in Kooperation mit dem Posaunenwerk in der EKvW mit 55 Teilnehmer*innen verschiedener Altersgruppen erfolgreich durchgeführt werden. Auch die eintägigen Workshops für Posaunenchöre sind mit durchschnittlich 70 Teilnehmenden sehr gut besucht. Für die Fahrt zum 3. Deutschen Evangelischen Posaunentag, der im kommenden Jahr vom 3. bis 5. Mai in Hamburg stattfindet, haben sich knapp 200 lippischen Bläser*innen zur Mitwirkung angemeldet.

6.2. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Nürnberg

Vom 7. bis 11. Juni 2023 fand in Nürnberg der 38. Deutsche Evangelische Kirchentag unter der Losung „Jetzt ist die Zeit“ statt. Fünf Tage lang brachte der Kirchentag etwa 130.000 Menschen zusammen, die sich im Glauben stärken ließen und über Fragen der Zeit diskutierten. Zwei Busse und manche Einzelreisende nahmen von Lippe aus an diesem Glaubensfest teil, das nach einem ausschließlich online gefeierten Kirchentag 2021 wieder präsentisch Begegnungen ermöglichte.

Die Lippische Landeskirche gestaltete dabei das Zentrum „Martha trifft“ in der reformierten Kirche St. Martha mit, das von der Evangelisch-reformierten Kirche, der Bremischen Evangelischen Kirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, der Lippischen Landeskirche und dem Reformierten Bund organisiert wurde. An den drei Tagen Donnerstag bis Samstag lud ein anspruchsvolles Programm zu den Themen Klima(un)gerechtigkeit, Populismus und Demokratie sowie Friedensethik in die nach einem Brand wunderschön renovierte Kirche ein. Der Besuch der Veranstaltungen an diesem sehr zentral gelegenen Ort war ausgesprochen gut.

Aus den ermutigenden Erfahrungen von Nürnberg entstand die Idee, möglichst etwas Ähnliches beim nächsten Kirchentag vom 30. April bis 4. Mai 2025 in Hannover zu planen. Auch dort gibt es eine relativ zentrumsnah gelegene reformierte Gemeinde. Die ersten Überlegungen dazu haben begonnen.

6.3. Konficamp

Nach dem digitalen Konficamp fand in diesem Jahr erstmals ein lippisches Konficamp in Brandenburg statt. Nach einem intensiven Vorbereitungsprozess haben sich im Juni erstmals 180 Teilnehmende aus elf lippischen Kirchengemeinden mit ihren Konfigruppen auf den Weg nach Brandenburg, zum Konficamp gemacht. Begeisterte Konfis, ausgelassene Teamer, feiern ihre Gemeinschaft, ihren Glauben, fühlen sich verbunden, miteinander und mit ihrer Kirche. Sie erleben Eindrücke und Impulse, die die Konfiarbeit vor Ort weitertragen. Nach den positiven Erfahrungen in diesem Jahr, haben sich für das Konficamp 2024 weitere Interessierte angemeldet. Ca. 240 Teilnehmende aus 15 Kirchengemeinden nehmen am Konficamp in

Schönhagen, an der Ostsee teil. Mit dem Ende des dreijährigen Projektzeitrahmens werden die Erfahrungen der letzten Camps abschließend ausgewertet und fließen in die Überlegungen für ein zukünftiges, regelmäßiges Konflicamp ein.

6.4. 900 Jahre Lippe

Am 5. März 1123 taucht zum ersten Mal in einer Urkunde des Klosters Corvey der Name des Hauses Lippe auf. Genannt ist „Bernhard de Lippe“, später als Bernhard I bekannt. 900 Jahre später am 5. März dieses Jahres wurde dieses Datums mit einem Festakt der Landesregierung gedacht. Auch wenn sich mit Bernhard I noch nicht wirklich ein Herrschaftsgebiet abzeichnetet, ist diese Nennung doch Anlass, 900 Jahre Lippe zu feiern. Miteinladend war der Kreis Lippe, der zugleich auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblickt. Der Bundespräsident hielt die Festrede, in der er seine kirchlichen Erfahrungen seiner Jugend in Lippe humorvoll zur Sprache brachte.³⁸

Mit dem Jubiläum 900 Jahre Lippe verbindet sich ein überaus vielfältiges Festprogramm, das noch bis in die ersten Monate des Jahres 2024 hineinreichen wird. Viele Institutionen in Lippe haben sich an der Gestaltung dieses Programms beteiligt.

Auch als Lippische Landeskirche haben wir uns stark in das Jubiläumsjahr eingebbracht, sind wir doch als Landeskirche wichtiger Teil dieser Geschichte. Eine ganze Fülle von Veranstaltungen wurde unter der Überschrift „900 Jahre Lippe“ geplant oder unter diese Überschrift gestellt. Daran haben sich viele unserer Kirchengemeinden und Einrichtungen beteiligt. Beispielhaft sei die Predigtreihe zum Abrahamszyklus Simon VI genannt. Grundlage waren die dreizehn Bilder zur Geschichte Abrahams, die einmal Schloss Brake schmückten und heute zum größten Teil im Landesmuseum zu sehen sind. Dreizehn Gottesdienste, dreizehn Predigten an dreizehn Orten spürten der Abrahamsgeschichte und den Bildern des Zyklus nach. Mit dabei waren auch Orte, die früher einmal zu Lippe gehörten, wie Lippstadt oder Lipperode.

900 Jahre Lippe davon sind 485 Jahre zugleich Geschichte unserer Kirche – wenn man die erste evangelische Kirchenordnung zugrunde legt. Das ist nur gut die Hälfte. Von daher ist es sehr schön, dass etliche Veranstaltungen in ökumenischem Geist mit den Geschwistern der römisch-katholischen Kirche gestaltet wurden. Das gilt nicht zuletzt für den gemeinsamen Jahresempfang, in dessen Mittelpunkt in diesem Jahr aus Anlass des Jubiläums der ökumenische Gottesdienst zum Thema „Heimat“ in der Klosterkirche in Falkenhagen stand.

Allen, die sich in dieses Jubiläum eingebbracht haben und noch einbringen, danken wir sehr herzlich. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Pfarrer Michael Fleck, der

³⁸[www.bundespraesident.de: Der Bundespräsident / Terminkalender / Festakt "900 Jahre Lippe und 50 Jahre Kreis Lippe".](http://www.bundespraesident.de: Der Bundespräsident / Terminkalender / Festakt)

nicht nur die Initiative zu dieser Veranstaltungsreihe übernommen hat, sondern auch sehr viel Koordinierungsarbeit geleistet hat.

7. Noch einmal: Wozu ist Kirche da - die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung

Im Abstand von zehn Jahren werden Menschen nach ihrer Zugehörigkeit zur Kirche gefragt. Warum sind sie in der Kirche oder warum nicht? Warum sind sie ausgetreten oder haben vor auszutreten oder gerade nicht? Was erwarten sie von der Kirche? Fast 600 Fragen rund um Religiosität und Mitgliedschaft in der Kirche wurden über 5.000 Menschen fast aller Altersgruppen gestellt, kirchlich Gebundene und Konfessionslose, evangelische und katholische Christen.³⁹ Erstmals wirkt die Katholische Kirche bei der Untersuchung mit. Erst vor wenigen Tagen wurden die ersten Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) veröffentlicht.⁴⁰

Das zentrale Ergebnis der Studie fand sich für ein paar Tage in den Schlagzeilen wieder: „Bindung an Kirche und Religion nimmt rasant ab“, hieß es da zum Beispiel.⁴¹ Wie sehr die Bindung an Kirche abnimmt, erfahren wir ja selbst seit vielen Jahren durch die steigenden Kirchenaustrittszahlen. Im letzten Jahr erreichten die Austritte mit über 2.000 einen neuen Höchststand, der voraussichtlich in diesem Jahr noch einmal übertrroffen wird. Dem stehen etwa 100 Wiedereintritte gegenüber.

Auffällig ist in der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung dabei auch das Ergebnis, dass nicht nur die kirchliche Bindung, sondern auch die Religiosität abnimmt. Frühere Thesen, dass die Menschen ihre Religiosität hätten, eben nur nicht in der Kirche leben würden, werden durch die Studie eher nicht bestätigt. Gleichzeitig kann aber Religiosität nicht einfach mit kirchlicher Bindung gleichgesetzt werden.⁴²

Die Kirchenmitgliedschaftsstudie formuliert diese abnehmende Kirchenbindung und Religiosität ziemlich hart: „Die Kirchen sind nicht nur hinsichtlich ihrer Mitgliederbasis in eine Minderheitensituation geraten, sondern noch viel deutlicher im Hinblick auf kirchliche Religiosität. Für eine bevorstehende Trendwende finden sich in der 6. KMU keine Anhaltspunkte. Zu konstatieren ist eine Krise des religiösen Glaubens, der religiösen Praxis, des religiösen Erfahrens und der religiösen Kommunikation, sicherlich mit wechselseitigen Verstärkungseffekten.“⁴³

Die Studie bestätigt im Übrigen auch die Erfahrungen, die wohl die meisten unserer Kirchengemeinden machen, dass mit der Pandemie der Gottesdienstbesuch deutlich abgenommen hat. Die Zahl der Besucher*innen hat das Niveau von vor der Pandemie nicht wieder erreicht.⁴⁴

³⁹ Einige für diesen Abschnitt relevante Grafiken der KMU finden sich in Anlage 5.

⁴⁰ S.o. Anm. 29.

⁴¹ <https://www.deutschlandfunk.de/bindung-an-kirche-und-religion-nimmt-rasant-ab-100.html>.

⁴² Vgl. Wie hältst du's mit der Kirche?, S. 26f.

⁴³ Ebd., S. 38.

⁴⁴ Ebd., S. 63.

Die Veröffentlichung der ersten Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung erfolgte zur Synodentagung der EKD Mitte November in Ulm; bei der Präsentation wurden seitens des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, das die Studie verantwortet, einige erste Einsichten formuliert.⁴⁵

Da wird unter anderem deutlich, dass zu erwarten ist, dass die kirchliche Bindung weiter abnehmen wird. Besonders prägend für die Bindung sind dabei aber religiöse Erfahrungen im Kinder- und Jugendalter.

Die Befragten machen deutlich, dass es eine große Reformerwartung der Menschen an die Kirche gibt - in der katholischen Kirche noch stärker als in der evangelischen. Die Menschen sehen die Kirchen – wie die Gesamtgesellschaft auch – von multiplen Krisen betroffen.

Gleichzeitig haben die Kirchen immer noch eine große soziale Reichweite. Dabei spielen auch die Pfarrpersonen eine besondere Rolle. Die Kirchen haben zudem eine Schlüsselrolle für ehrenamtliches Engagement und dienen damit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Eine hohe Zustimmung – und damit sind wir wieder beim Thema dieses Berichts – erfährt die Kirche vor allen Dingen in ihrem sozialen Engagement, ausdrücklich auch für ihr Engagement für Geflüchtete. Diakonie und Caritas genießen ein außerordentlich hohes Vertrauen. Die Studie fragt hier getrennt nach Kirche und Diakonie. Dabei sind die Vertrauenswerte für die Kirche deutlich niedriger.

Um gesicherte Erkenntnisse aus der Studie zu gewinnen, ist es sicher noch zu früh; es sind gerade die ersten Ergebnisse erschienen. Im kommenden Jahr ist ein umfänglicher Auswertungsband zu erwarten. Dennoch gibt das Sozialwissenschaftliche Institut erste Hinweise.⁴⁶

Es formuliert unter anderem: Die Kirche sollte „ein besonderes Augenmerk auf die jüngste Generation“ legen, „weil hier Einstellungen und Haltungen zu Religion und Kirche geprägt werden.“ Konkret werden in der Studie die Bedeutung der kirchlichen Kindertagesstätten, des Religionsunterrichts, aber auch der Arbeit mit Konfirmand*innen und der Kinder- und Jugendarbeit hervorgehoben.

Zum anderen sollte die Kirche, so heißt es, ihre „große gesellschaftliche Reichweite“ und die hohen Erwartungen, die Menschen an Kirche haben, ernst nehmen. Das soziale Engagement der Kirche ist, so hat es dieser Bericht versucht zu sagen, untrennbar mit dem Auftrag der Kirche verbunden. Aber auch in der anderen Perspektive der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen liegt es nahe, hier weiter einen Schwerpunkt kirchlich-diakonischer Arbeit zu sehen.

Die Studie rät zudem dazu, dass Kirche mit anderen Akteur*innen zusammenarbeiten sollte, um sozial gut eingebettet zu sein. Der Ansatz trifft sich gut mit der

⁴⁵ Edgar Wunder/- Christopher Jacobi, Die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der EKD: ein Überblick. Vortrag auf der Synode der EKD am 14.11.23.

⁴⁶ Ebd.

Gemeinwesenorientierung, bei der es ja auch darum geht, sich mit anderen gemeinsam im Sozialraum zu agieren.

Es wird sich lohnen, diese und weitere Erkenntnisse der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung für die weiteren Überlegungen im Zukunftsprozess unserer Kirche, mitzudenken. Manche unserer bisherigen Überlegungen und Entscheidungen in diesem Prozess treffen sich gut mit den Erkenntnissen der Studie, anderes kann uns noch einmal neue Impulse geben.

8. Schluss

Wie immer am Ende des Berichts steht der Dank an alle, die zu diesem Bericht beigetragen haben, Texte geliefert, zugeschrieben, korrigiert haben. Vielen Dank dafür.

Ein ganz besonderer Dank gilt aber all denen, die hinter der Arbeit stehen, von der hier berichtet wird. Menschen, die sich „aus Liebe“ für andere engagieren und die damit unserer Kirche ein Gesicht nach außen geben, gerade auch dort, wo sie sich für andere einsetzen, die in Not sind. Es sind so viele, die sich in unserer Kirche engagieren, hauptamtlich und ehrenamtlich. Ihnen haben wir zu danken! Sie machen für unsere Kirche die „soziale Reichweite“, von der die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung spricht, aus – und damit die Reichweite des Evangeliums von der unbedingten Liebe Gottes zu seinen Menschen. #ausLiebe eben.

„Glauben ist möglich, Liebe passiert,
Hoffnung verändert Menschen und ihre Welt.“⁴⁷

Dorothee Sölle

⁴⁷ Dorothee Sölle, Politische Theologie, Stuttgart Erw. Neuafl. 1982, S. 59.



Lippische Landeskirche
Evangelisch-reformierte Kirche
Moderamen des Reformierten Bundes

03.11.2023

**An den Amtierenden Generalsekretär, die Exekutivsekretär:innen
und die Präsidentin der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen**

Liebe Geschwister!

Mit diesem Schreiben möchten wir als Lippische Landeskirche, Evangelisch-reformierte Kirche und Moderamen des Reformierten Bundes in Deutschland unser Unverständnis über die Erklärung „Die Gemeinschaft ruft zum Frieden mit Gerechtigkeit auf“ zum Ausdruck bringen, wie sie am 10. Oktober 2023 auf www.wcrc.ch veröffentlicht wurde.

Wie kann es sein, dass die Erklärung allgemein von „jüngsten Feindseligkeiten zwischen Israel und Palästina“ spricht? Drei Tage vor Veröffentlichung dieses Statements der Weltgemeinschaft hat die Hamas vom Gazastreifen aus unfassbare Verbrechen an Zivilisten in Israel begangen. Dabei sind mehr als 1400 Menschen brutal ermordet worden. Zudem haben Militante mehr als 200 Menschen in das Gebiet am Mittelmeer verschleppt.

Natürlich wünscht sich jeder das, was die Erklärung der Weltgemeinschaft formuliert, nämlich dass die internationale Gemeinschaft dazu aufgerufen wird, „sich für Gerechtigkeit in der Region einzusetzen, damit es eine echte und dauerhafte Möglichkeit für Frieden geben kann“. Uns ist bewusst, Statements zu diesem Konflikt sind ein Drahtseilakt in einer politischbrisanten und vielschichtigen Gesamtsituation im Nahen Osten. Aus unserer Sicht ist es aber nicht nachzuvollziehen, dass die Weltgemeinschaft vermeidet, den terroristischen Angriff, der Israel heimgesucht hat, deutlich zu benennen. Von Terror steht nichts in der Erklärung, die Hamas wird nicht einmal erwähnt. Dabei hat die Hamas den schrecklichen Überfall auf Israel minutiös geplant und durchgeführt und nimmt die eigene Bevölkerung in Geiselhaft.

Keine Frage, die Gewalt im Nahen Osten insgesamt steht in einem politischen Kontext, zu dem auch die israelische Besetzungs- und Siedlungspolitik gehört. Die Brutalität dieses Terrors kann damit jedoch nicht einfach gerechtfertigt werden, sondern muss benannt werden. Natürlich ist auch Israel angehalten, in seiner Reaktion das Völkerrecht zu wahren und Verhältnismäßigkeit der Mittel zu beachten. Aber Israel kann und muss sehr wohl die Täter zur Rechenschaft ziehen. Wenn in der Erklärung der Weltgemeinschaft von „Verwüstungen des Krieges“ gesprochen wird - ohne den Terror der Hamas überhaupt zu benennen - vernebelt das die aktuelle Situation in Israel und den Palästinensischen Gebieten; zumal in der Erklärung des WCRC Israel hier stets zuerst als Partei genannt wird, wenn es in der Erklärung um „Feindseligkeiten“ oder „Konflikte“ geht.

Wir müssen uns insofern vom Wortlaut der Erklärung der Weltgemeinschaft distanzieren und können sie auch gegenüber der Öffentlichkeit nicht vertreten. Wir sehen in der Erklärung den Versuch einer Ausgewogenheit, der wir jedoch so nicht folgen können, da sie nicht an einer Stelle die Relevanz und die Auswirkungen des Massakers vom 7. Oktober anerkennt. Dazu gehören auch die Folgen dieses Angriffs für Israelis sowie Jüdinnen und Juden weltweit. Israel wird nicht mehr als sicherer Ort wahrgenommen, in Deutschland werden Synagogen angegriffen, Israelflaggen gestohlen oder geschändet, Wohnhäuser werden von Antisemiten mit Davidsternen gekennzeichnet.

Hier machen wir deutlich, was der Reformierte Bund in Deutschland schon 1990 in seinen Leitsätzen formuliert hat („Wir und die Juden - Israel und die Kirche“):

Weil wir als Christen in einem besonderen Zusammenhang mit dem jüdischen Volk stehen, treten wir öffentlich für das Leben dieses Volkes ein und begleiten voll Hoffnung und Sorge das Leben der Juden im Land Israel und den Weg des Staates Israel. Wir widersprechen allen Bestrebungen, die das Lebensrecht Israels problematisieren. Mit unseren Gebeten und in politischer Verantwortung sind wir dem Staat Israel, seiner Lebensgestalt und seiner Entwicklung, besonders in seinen Gefährdungen und Bedrohungen, zugewandt und verpflichtet.

Dass die Stimme der palästinensischen Christinnen und Christen gehört wird, wozu die Weltgemeinschaft aufruft, ist uns ein Anliegen, dem wir uns gerade vor dem Hintergrund der komplexen Situation und dem Leid auf allen Seiten in Zukunft stärker widmen wollen.

„Erbittet Frieden für Jerusalem!“ (Psalm 122,6)

Susanne Bei der Wieden

Dr. Susanne Bei der Wieden
Kirchenpräsidentin
Evangelisch-reformierte Kirche

Dietmar Arends

Dietmar Arends
Landessuperintendent
Lippische Landeskirche

B. B.

Bernd Becker
Moderator
Reformierter Bund

Erklärung zum 9. November 2023

Der 9. November ist ein schicksalhaftes Datum in der deutschen Geschichte. So markierte der 9. November 1918 den Übergang Deutschlands von einer Monarchie zur ersten deutschen Republik, der 9. November 1989 den Mauerfall.

Doch der 9. November erinnert uns auch an die dunkelsten Kapitel unserer Geschichte. Vor 100 Jahren unternahmen die Nationalsozialisten unter der Führung Adolf Hitlers den Versuch, von München aus die Weimarer Republik in einem Putsch gewaltsam zu stürzen.

15 Jahre später, nachdem sie 1933 die Macht errungen hatten, verübten die Nationalsozialisten in der Nacht vom 9. November 1938 ein Pogrom an der jüdischen Bevölkerung. 267 Synagogen und mehr als 7.000 jüdische Geschäfte wurden in Brand gesetzt und geplündert. 91 Menschen wurden getötet und ztausende in Konzentrationslager verschleppt. Mit den Gewaltaktionen dieser Nacht schlug die seit 1933 praktizierte Diskriminierung von Jüdinnen und Juden in Deutschland in eine systematische Verfolgung um, die die Vernichtung zum Ziel hatte und in den Gaskammern von Auschwitz endete.

So ist der 9. November für uns auf immer mit der Shoah verbunden – mit schändlichsten Gräueltaten der Menschheitsgeschichte. Für uns ist klar, dass sich aus dieser Geschichte, aus den damals begangenen Verbrechen des Nationalsozialismus, für das freiheitliche, demokratische Deutschland eine besondere Verantwortung ableitet.

Es ist unsere Verantwortung, jüdisches Leben in Deutschland zu schützen. Es ist unsere Verantwortung, für den Staat Israel als sicherer Zufluchtsort für Jüdinnen und Juden einzustehen. Es ist unsere Verantwortung, für das friedliche Miteinander von Menschen aller Religionen und Kulturen in Deutschland einzutreten. Zu dieser Verantwortung bekennen wir, die versammelten Vertreterinnen und Vertreter von Religionen und gesellschaftlichen Gruppen in Nordrhein-Westfalen, uns ohne Vorbehalt.

Im Lichte des barbarischen Angriffs der Hamas gegen Israel am 7. Oktober 2023 legen wir dieses Bekenntnis mit besonderem Nachdruck ab. Wir verurteilen die brutalen Gewalttaten der Hamas und wenden uns entschieden gegen die Verleugnung des Existenzrechts Israels.

Wir verurteilen ebenso deutlich den aufflammenden Antisemitismus auf deutschen Straßen. Es ist inakzeptabel, wenn der Terror der Hamas auf unseren Straßen bejubelt oder auch nur relativiert wird. Es ist unerträglich, dass 85 Jahre nach der Reichspogromnacht, Jüdinnen und Juden in Deutschland wieder Grund haben, den Gang auf die Straße zu fürchten, dass sie Sorge um ihre Kinder in Kindergärten und Schulen haben. Nicht minder inakzeptabel ist der Antisemitismus, der nicht auf die Straße geht, aber in der Mitte unserer Gesellschaft bestand und besteht. Antisemitismus, egal in welcher Form, darf in Deutschland keinen Platz haben. Ihn, wo auch immer er auftritt, vorbehaltlos zu bekämpfen, ist Aufgabe und Verpflichtung aller Menschen in unserem Lande. Es ist die Grundlage unserer liberalen, demokratischen Gesellschaft, dass Menschen jedweder Religion und Weltanschauung ihre Auffassungen frei vertreten dürfen.

Wir müssen in diesen schwierigen Tagen unter Beweis stellen, dass sich Deutschland seiner historischen Verantwortung bewusst ist und ihr entsprechend handelt. Wir werden das in Nordrhein-Westfalen sicherstellen.

#niederistjetzt

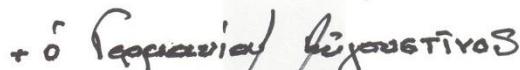
Als Vertreter der Katholischen Kirche
in Nordrhein-Westfalen


Rainer Maria Kardinal Woelki

Für die evangelischen Landeskirchen
in Nordrhein-Westfalen


Präses Annette Kurschus

Für die Griechisch-Orthodoxe
Metropolie in Deutschland


Metropolit Augustinos von
Deutschland

Für den Koordinationsrat der Muslime


Laurent Ibra

Verband der Islamischen
Kulturzentren


Ali Yilmaz

Für die jüdischen Landesverbände in
Nordrhein-Westfalen


Abraham Lehrer

Die Antisemitismusbeauftragte des
Landes Nordrhein-Westfalen


Sabine Leutheusser-Schnarrenberger

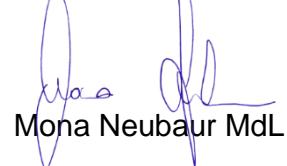
Für die Arbeitnehmerinnen und
Arbeitnehmer in Nordrhein-Westfalen


Anja Weber

Für die Arbeitgeber in
Nordrhein-Westfalen


Arndt Günter Kirchhoff

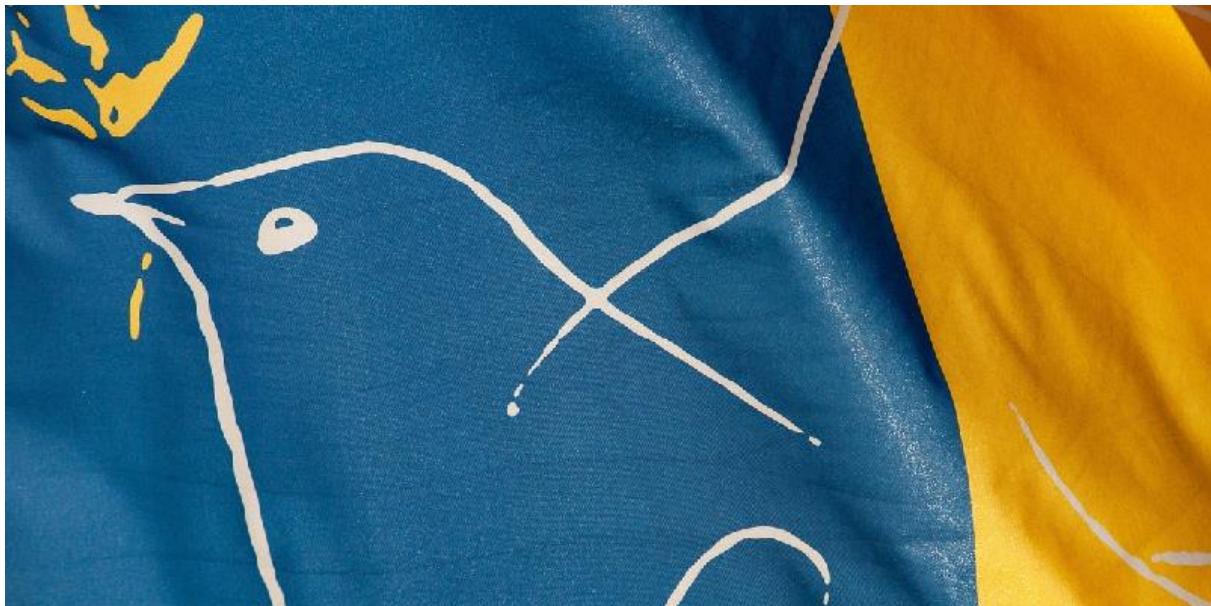
Die stellvertretende Ministerpräsidentin
des Landes Nordrhein-Westfalen


Mona Neubaur MdL

Der Ministerpräsident des
Landes Nordrhein-Westfalen


Hendrik Wüst MdL

Friedensvotum des Reformierten Bundes



© Pixabay

1. Einleitung

Der furchtbare Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine dauert nun schon länger als ein Jahr, und noch immer ist kein Frieden in Sicht. Das Sterben und Töten geht weiter. Es wird immer offensichtlicher, dass die Rede von einem „Sieg“ und „Kriegsgewinn“ zutiefst fragwürdig ist. Die Zahl der gefallenen Soldaten sowie der Opfer in der Zivilbevölkerung steigt unaufhörlich. Fast täglich erreichen uns Nachrichten von Kriegsverbrechen und Gräueltaten, insbesondere an Kriegsgefangenen, Frauen und Kindern. Von außen werden immer mehr, immer schwerere Waffen in immer kürzeren Abständen geliefert. Längst handelt es sich nicht mehr nur um einen territorial begrenzten Konflikt, sondern immer mehr Beteiligte und Unbeteiligte werden in die Kriegsdynamik hineingezogen. Zudem befeuert der Krieg die ohnehin dramatische internationale Ernährungs- und Klimakrise. Das erschüttert uns und lässt uns nicht schweigen.

Angesichts der schrecklichen Verluste an Menschenleben und der unabsehbaren Eskalationsdynamiken muss dieser Krieg sofort beendet werden. Unser Glauben an den „Gott des Friedens“ (1Kor 14,33), der ein Liebhaber des Lebens ist (Weish 11,26), gebietet es uns, dies auf das Nachdrücklichste auszusprechen.

Auch wir wissen aktuell nicht, wie eine konkrete Konfliktlösung aussehen kann, die dem Sicherheitsbedürfnis aller Beteiligten gerecht wird. Weder mit einem einseitigen „Keine Waffenlieferungen mehr!“ noch einem „Nur nicht ‚weich‘ werden gegenüber Putin!“ wird ein plausibler Weg zum Frieden angezeigt. Die sich zuspitzende Eskalationsdynamik wird uns dem Friedensziel keinen Millimeter näherbringen. Im Gegenteil! Vor solch einem Irrglauben sorgenvoll zu warnen, sehen wir uns in der Pflicht.

Das vorliegende Votum versucht einem Auftrag gerecht zu werden, den die Hauptversammlung des Reformierten Bundes im Mai 2022 in Halle (Saale) dem Moderamen des Reformierten Bundes erteilt hat. Unter dem schrecklichen Eindruck des völkerrechtswidrigen Angriffskrieges gegen die Ukraine hatte sich die Hauptversammlung vorgenommen, selbstkritisch den bisherigen friedensethischen Kurs des Reformierten Bundes zu evaluieren, der in der Moderamenserklärung „[Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedensverantwortung der Kirche“ \(1982\)](#) seinen Ausgang genommen und in den Leitsätzen eines [Zwischenrufs zur Friedensverantwortung der Kirche \(2017\)](#) eine Aktualisierung erfahren hatte.

In einem bedrängenden Maße hatte sich in der Zwischenzeit global eine bedrohliche Entwicklung hinsichtlich der Bereitschaft abgezeichnet, Konflikte zunehmend auch wieder mit Waffengewalt auszutragen. In Halle wollten wir überprüfen, ob diese Leitsätze angesichts des einseitig begonnenen russischen Angriffskrieges noch aussagekräftig sind, bzw. ob sie möglicherweise ergänzt oder in der aktuellen Situation neu justiert werden müssen. Da auf der Hauptversammlung die Diskussion nur begonnen werden konnte, wurde das Moderamen gebeten, sich weiter mit diesem komplexen Thema zu beschäftigen. Das vorliegende Votum ist keine neue „Friedenserklärung“, sondern eine aktuelle Betrachtung der heute zentralen Leitsätze des Zwischenrufs von 2017.

Wir wenden uns mit diesem Votum vor allem an unsere Mitglieder und an interessierte Gemeinden, die in der komplexen aktuellen Situation nach einer Orientierung suchen, die unserer besonderen Bekenntnistradition gerecht wird. Wir wünschen uns, dass wir mit diesem Text dazu beitragen, dass in der weithin polarisierten Situation jenseits von schwarz und weiß vermehrt auch Zwischentöne in die Wahrnehmungen und Diskussionen einfließen. Damit hoffen wir, wenigstens einen kleinen Teil der uns aktuell auferlegten theologischen und ethischen Verantwortung übernehmen zu können.

2. Leitsatz I: Der Friede Gottes ist die zentrale Verheißung und Berufung der Kirche.

Der Leitsatz erinnert daran, dass der Friede Gottes nicht als eine zeitlos gültige ferne abstrakte Voraussetzung verstanden werden will, sondern als die stets aktuelle Perspektive. Aus dieser Perspektive blicken wir auf das Handeln Gottes und die Bestimmung der Kirche. Dieser Friede charakterisiert sowohl die immer wieder neu zu vergegenwärtigende Fürsorge Gottes für seine Schöpfung als auch das Zentrum der besonderen Berufung der Kirche. Er gibt unserem Leben den notwendigen Halt, der uns dazu ermutigt und befähigt, uns an seiner Friedensmission zu beteiligen.

Dabei gilt es, die Befreiung und Verpflichtung des ersten Gebots im Blick zu halten. Es öffnet Raum für eigene Entscheidungen und Bewegungen im Angesicht Gottes. Es verpflichtet zugleich, im Namen Gottes, in den Grenzen und mit den Maßstäben, die Gott setzt, unterwegs zu sein. Diese kann nur dann recht wahrgenommen werden, wenn wir uns weder vor anderen Göttern verbeugen noch uns von den Anmaßungen der Mächte des Todes beeindrucken lassen.

Dazu gehören insbesondere die Verlockungen von militärischer Stärke und Waffengewalt. Der Dreistigkeit solcher Mächte scheint gegenwärtig im Umgang mit allen geopolitischen Herausforderungen wieder ein fester Platz eingeräumt zu

werden. Die Berufung der Kirche ist über den Einspruch gegen alle gewaltsam ausgetragenen Auseinandersetzungen hinaus auch auf die Überwindung der zahlreichen strukturellen Konfliktquellen in der Sicherheits- und Wirtschaftspolitik ausgerichtet, die zu künftigen Gewaltakten und Kriegen beitragen. Wir vertrauen darauf, dass Gottes verheiñener Schalom unter uns angebrochen ist und sich vollständig durchsetzen wird. Das bringen wir in der Bitte um die Heiligung des Namens Gottes immer wieder zum Ausdruck.

3. Leitsatz II: Das Bekenntnis des Glaubens fordert stets neu dazu heraus, für den gerechten Frieden zu beten, zu denken und zu arbeiten.

Christus ist unser und aller Welt Friede. Bei allem notwendigen Streit um die realistischen Wahrnehmungen und Einschätzungen politischer, gesellschaftlicher Situationen und Konflikte, ist und bleibt ER die Realität, die Christinnen und Christen zu jeder Zeit ins Gebet, zum Neu- und zum Weiterdenken und zur Tat ruft.

Das Gebet ist die erste Tat des Friedens, es begrenzt Fantasien der Macht und Gefühle der Ohnmacht, es hält Sehnsucht und Hoffnung lebendig, es öffnet Augen und Herz für neue Möglichkeiten Gottes und der Menschen.

Denken und Handeln müssen frei werden von den Logiken des Rigorismus und Pragmatismus. Denn beide nehmen bis auf Weiteres Sterben und Tod als unabänderlich hin. Die Anwendung von militärischer Gewalt und die Drohung mit ihr scheinen aus einer Ultima Ratio mehr und mehr zu einer vermeintlich vernünftigen Option der Konfliktbewältigung geworden zu sein. Ihre Gefahren werden kaum noch diskutiert, mitunter nicht einmal mehr benannt. Kritische Nachfrage und der Ruf nach weiteren Verhandlungen werden dagegen oft der Kollaboration mit dem Aggressor verdächtigt oder als weltfremd lächerlich gemacht.

Wer militärische Gewalt für gerechtfertigt hält, muss auch Auskunft geben, wo, wann und wie sie ihr Maß und ihre Grenze behalten und finden soll. Wer den gerechten Frieden sucht, ringt darum, im Gegner mehr als den Feind zu sehen, und ist zugleich denen besonders verpflichtet, die Unrecht leiden.

4. Leitsatz III: Die sich aktuell verschärfenden internationalen Konflikte stehen in scharfem Kontrast zu der in Jesus Christus Wirklichkeit gewordenen Versöhnung.

Wir sehen, dass sich an vielen Orten der Welt Konflikte zuspitzen und Machtverhältnisse verschieben; der Wahrung des Friedens scheint im Horizont geopolitischer und wirtschaftlicher Interessen nicht die oberste Priorität zugemessen zu werden. Neue technische Möglichkeiten schaffen die Voraussetzungen für neue Formen von Übergriffen auf die Infrastruktur von Staaten und entwickeln ein ungeheures Potenzial an aggressiver Provokation. Wo Misstrauen wächst, wächst auch die Bereitschaft zum Konflikt. Der politisch gedeutete Begriff der „Zeitenwende“ will am Beispiel des Ukrainekriegs diese neue Situation beschreiben und verweist auf eine radikale Abkehr von der Friedens- und Versöhnungspolitik nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Gottes Friede ist höher als unsere Vernunft. Seine Zeitenwende ist die Versöhnungstat Jesu Christi, mit der er eine neue Wirklichkeit geschaffen hat, die allen Menschen gilt. Weil die ganze Schöpfung diesen Neuanfang feiern darf, ist das Denken in Freund-Feind Kategorien nicht mehr möglich und steht in scharfem Kontrast zu der in Jesus Christus Wirklichkeit gewordenen Versöhnung. Selbst dann, wenn alles dagegenspricht, halten wir daran fest, dass es für uns eine Perspektive über die Welt hinaus gibt, die Feindschaft nicht zulässt.

Der Friede, den wir suchen und dem wir nachjagen (Ps 34,15), beginnt da, wo der Wille zur Versöhnung nicht aufgegeben wird. Deshalb unterstützen wir die rechtserhaltenden Bemühungen der internationalen Friedensorganisationen und jedes Engagement, das einem gerechten Frieden dient. Wo wir können, wollen wir uns schon jetzt daran beteiligen, Perspektiven zu entwickeln, wie nach einer Beendigung des Krieges Wege zu einem friedlichen Zusammenleben und Schritte zu einer zukünftigen Versöhnung zwischen Russland und der Ukraine aussehen könnten.

5. Leitsatz V: „Schwerter zu Pflugscharen!“ (Jes 2,4) Diese biblische Vision verlangt Schritte zur Überwindung des Teufelskreises von Angst und Gewalt, der durch Waffenbesitz und Waffenexport angeheizt wird.

Die biblische Botschaft stellt unser Denken und Handeln auf der Suche danach, was dem Frieden dient, immer wieder infrage und durchbricht scheinbare Selbstverständlichkeiten und Automatismen. Diese heilsame Unterbrechung steht unter der Verheißung Jesu „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Mt 5,9)

Angesichts der fortschreitenden Eskalation und einer sich zuspitzenden Rhetorik, die auch vor einer Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen nicht Halt macht, gilt es nach Wegen zu suchen, diese Spirale zu durchbrechen, nach ernsthaften Alternativen zu fragen, mit denen dem Leiden und Sterben in diesem Krieg ein Ende bereitet werden kann.

Wir sind überzeugt: Den Weg von Diplomatie und Verhandlungen zu suchen und zu gehen ist nicht gleichbedeutend damit, die Annexion ukrainischer Gebiete zu akzeptieren. Waffenlieferungen unter einer Prämisse „Die Ukraine muss siegen“ lassen sich als die einzige Antwort nicht verantworten.

Angesichts des durch den Angriffskrieg auf die Ukraine sich erneut zuspitzenden Ost-West-Konflikts bleibt zudem eine klare Haltung gegen die „Entwicklung, Bereitstellung und Anwendung von Massenvernichtungsmitteln“, wie sie die Friedenserklärung 1982 formuliert hat, höchst aktuell.

6. Leitsatz VI: Angesichts des weitgehenden Versagens internationaler bewaffneter Friedensmissionen gilt mehr denn je der Vorrang ziviler Konfliktlösungen.

Die Erfahrungen vieler Organisationen (z.B. „Ziviler Friedensdienst“ oder „Zentrum für Internationale Friedenseinsätze“) und die Forschung zu ziviler Konfliktbearbeitung

werden angesichts der Dreistigkeit des russischen Angriffs auf die Ukraine in der Öffentlichkeit kaum noch wahrgenommen. Die militärische Antwort präsentiert sich als alternativlos. Als Kirchen vertrauen und bezeugen wir Gottes Verheißung eines umfassenden Schalom und lehnen den Glauben an erlösende Gewalt ab. Unterbrechung und Minimierung von Gewalt und Mitarbeit an einem gerechten Frieden bleiben das Ziel aller friedensethischen Bemühungen.

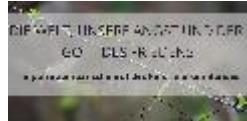
Der „Vorrang des Zivilen, d. h. ziviler Konfliktlösungen“ und die „vorrangige Option für Gewaltfreiheit“ sind unbedingt festzuhalten. Es gilt als weithin anerkannt, dass sich dieser Konflikt nicht militärisch lösen lässt, aber bisher hat diese Einsicht noch keine Konsequenzen hervorgebracht. Sicherheitsstrategien müssen Forschungen und Erfahrungen integrieren, die gezeigt haben, dass in vielen Fällen gewaltfreie Bewegungen erfolgreicher sind als militärisch geführte Auseinandersetzungen. Es müssen Räume eröffnet werden, um friedensfördernde Initiativen zu entwickeln und umzusetzen, Zivilgesellschaft zu stärken, sowie vertrauensbildende Maßnahmen voranzubringen. Die Einübung ziviler Konfliktlösungen ist als ein stets zu pflegender Prozess zu verstehen. Mit Differenzen in den Debatten und im Engagement für Frieden müssen wir achtsam umgehen.

Reformierter Bund, Juni 2023

Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedensverantwortung der Kirche

Eine Erklärung des Moderamens des Reformierten Bundes (1982)

Im Folgenden lesen Sie die Thesen der Erklärung zur Friedensverantwortung, die das Moderamen des Reformierten Bundes 1982 einstimmig annahm.



Die Welt, unsere Angst und der Gott des Friedens

Zwischenruf zur Friedensverantwortung der Kirche

Der Reformierte Bund hat 2017 einen Zwischenruf zur Friedensverantwortung der Kirche veröffentlicht. Frieden sehen wir als zentrale Verheißung unserer Kirche. Am Frieden wollen wir kontinuierlich arbeiten.

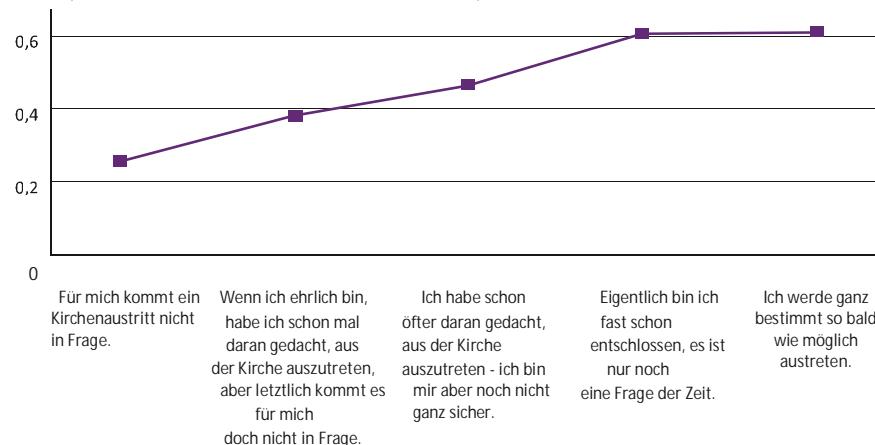


'Die Welt, unsere Angst und der Gott des Friedens'

Stellungnahme des Moderamens des Reformierten Bundes zum Ukraine-Konflikt

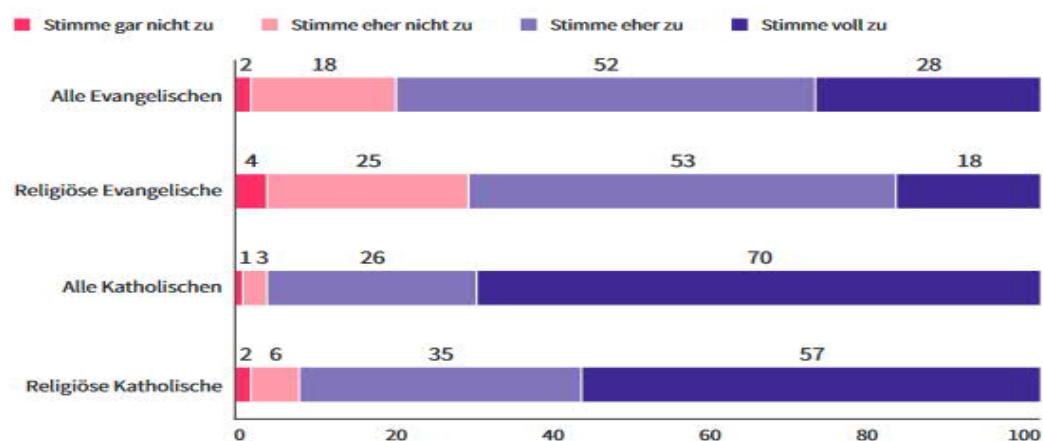
Meinung zum Kirchenaustritt bei allen Befragten, die Kirchenmitglieder sind, in Abhängigkeit vom Ausmaß ihrer säkularen Orientierung

Index (0 = kein Säkularismus; 1 = hoher Säkularismus)



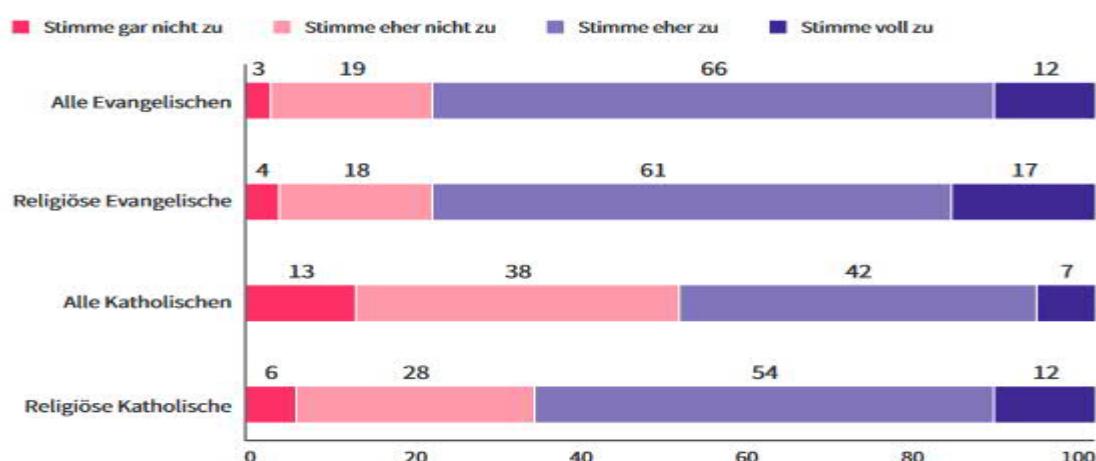
These: „*Die (jeweils eigene) Kirche muss sich grundlegend verändern, wenn sie eine Zukunft haben will.*“

Meinungsbild differenziert nach Konfessionszugehörigkeit; kirchlich-religiöse Kirchenmitglieder sind gesondert ausgewiesen; Angaben in Prozent



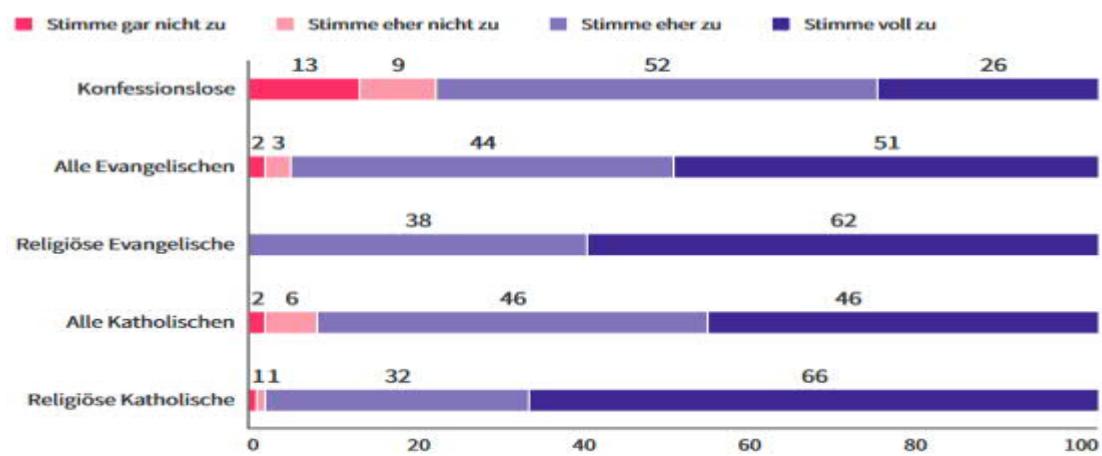
These: „*Die Veränderungen, die es in den letzten Jahren in der (jeweils eigenen) Kirche gab, gingen schon in die richtige Richtung.*“

Meinungsbild differenziert nach Konfessionszugehörigkeit; kirchlich-religiöse Kirchenmitglieder sind gesondert ausgewiesen; Angaben in Prozent



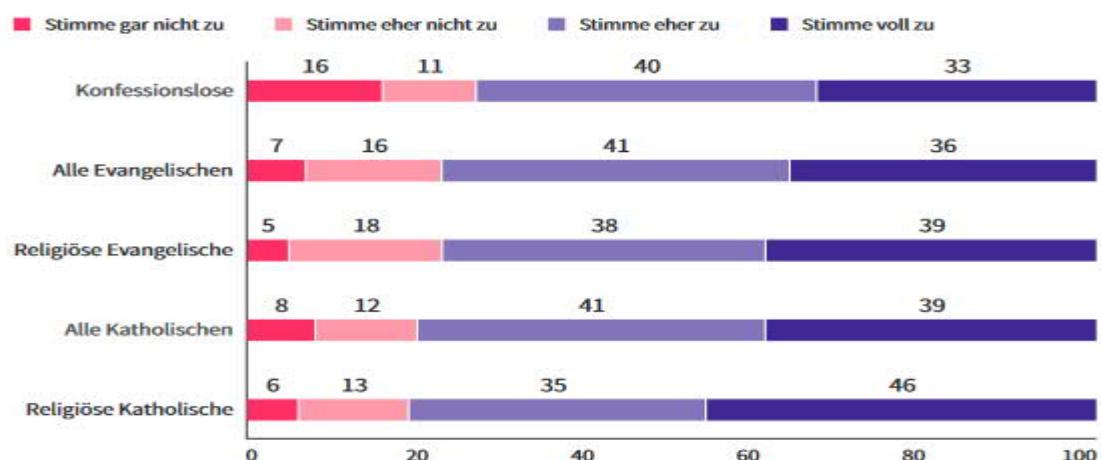
These: „Die Kirchen sollten Beratungsstellen für Menschen mit Lebensproblemen betreiben.“

Meinungsbild differenziert nach Konfessionszugehörigkeit; kirchlich-religiöse Kirchenmitglieder sind gesondert ausgewiesen; Angaben in Prozent



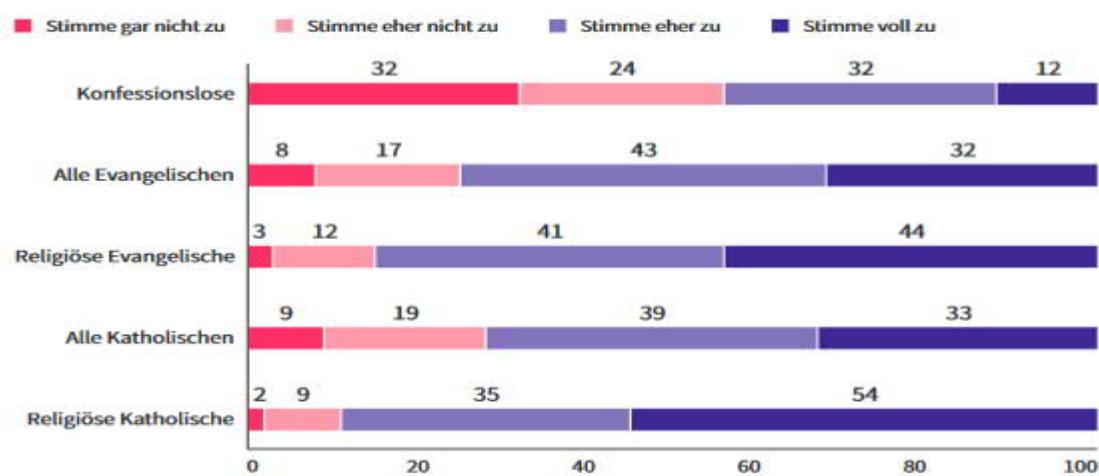
These: „Die Kirchen sollten sich konsequent für Geflüchtete und die Aufnahme von Geflüchteten einsetzen.“

Meinungsbild differenziert nach Konfessionszugehörigkeit; kirchlich-religiöse Kirchenmitglieder sind gesondert ausgewiesen; Angaben in Prozent



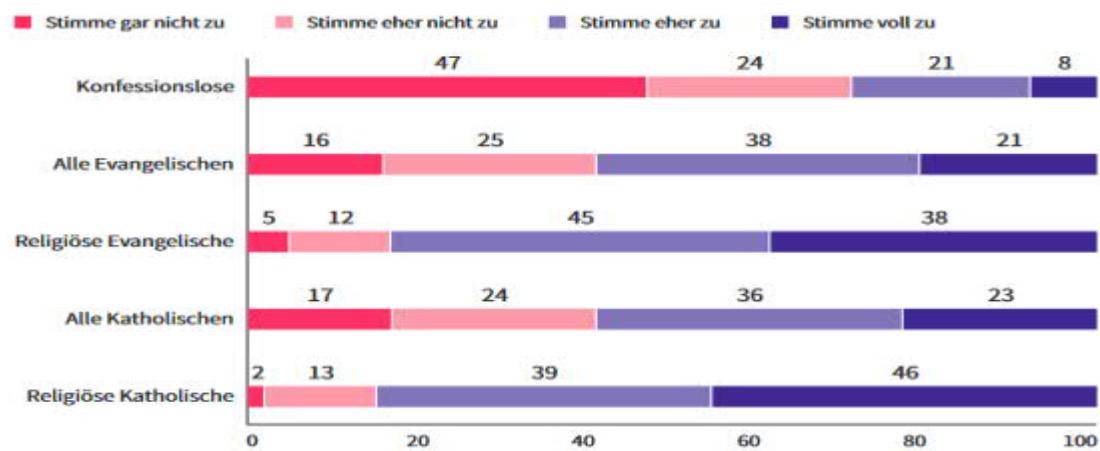
These: „Die Kirchen sollten Kindergärten unterhalten.“

Meinungsbild differenziert nach Konfessionszugehörigkeit; kirchlich-religiöse Kirchenmitglieder sind gesondert ausgewiesen; Angaben in Prozent



These: „Die Kirchen sollten Religionsunterricht an allen öffentlichen Schulen mitverantworten.“

Meinungsbild differenziert nach Konfessionszugehörigkeit; kirchlich-religiöse Kirchenmitglieder sind gesondert ausgewiesen; Angaben in Prozent



Anteil der Personen, die häufiger als einmal pro Jahr an einem Gottesdienst teilnehmen

Angaben in Prozent; Datenbasis: Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) (1990–2021), Ergebnisse der 6. KMU (2023)

